

Informationen aus den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland und Österreich



## Fit für die Zukunft

Eine gute Ausbildung macht fit für die Zukunft – das gilt umso mehr für Berufe in der Pflege, die in den kommenden Jahren Berufsanfängern sehr gute Chancen bieten. Qualifizierte Pflegekräfte sind gesucht, im Krankenhaus und in den Alten- und Pflegeheimen. Auch in den Einrichtungen der Kongregation vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) wird in vielen Berufen ausgebildet und dies sogar länderübergreifend,

wie unser Beitrag über den Auslandseinsatz von Auszubildenden auf Seite 16 zeigt. Unsere Krankenpflegeschülerinnen Jennifer Dobel (links) und Julia Seubel mit ihrer Lehrerin Ulrike Brendel haben im St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg sichtlich Spaß an ihrem zukünftigen Beruf.

Eine gute Ausbildung gibt Sicherheit. Jeder sollte in der Lage sein, seinen Lebensunterhalt zu verdienen

und eine Familie zu ernähren. Doch immer mehr Menschen in unserem reichen Deutschland rutschen in die Armut. Armut ist weiblich, Armut ist jung, Armut ist alt, Armut ist krank, Armut hat viele Gesichter.

Wer über die Armut in Deutschland spricht, muss genau hinsehen. Das tun wir in dieser Ausgabe der „mitgehen“, bitte blättern Sie um!

# Liebe Leserin, lieber Leser!



Ein neues Heft der „mitgehen“ liegt vor Ihnen, und wir sind, wie immer, sehr gespannt, wie es Ihnen gefallen wird. Finden Sie übrigens auch, dass es jetzt zu Anfang des neuen Jahrs mehr Aufmerksamkeit findet, oder hätten Sie es lieber in der ruhigen Zeit um Weihnachten und den Jahreswechsel gelesen?

Das Hauptthema dieser Nummer „Armut“ scheint mir ein in diesen Tagen besonders schwieriges zu sein und es liegt uns zugleich sehr am Herzen:

Schwierig ist es aus mehreren Gründen: Gerade wurde „Sozialtourismus“ zum Unwort des Jahres 2013 gewählt, ein Wort, in dem sich das in unserer Gesellschaft weit verbreitete Misstrauen beispielhaft ausdrückt, Menschen seien nicht wirklich be-

dürftig, sie erschlichen sich Leistungen, verließen „zum Vergnügen“ ihre Heimat, um hier in den Genuss von unseren schwerverdienenden Steuern finanzierter Sozialleistungen zu kommen. Schwierig ist das Thema auch, wenn einem deutschen Bischof ein verschwenderischer Lebensstil und Veruntreuung von Kirchengeldern vorgeworfen werden, und infolge der öffentlichen Diskussion darüber die kirchlichen Hilfswerke einen Rückgang der für ihre Arbeit mit Bedürftigen dringend gebrauchten Spenden beklagen.

Und deshalb ist uns das Thema zugleich ein großes Anliegen: Wir glauben, dass wir dem Thema Armut und damit den Lebensschicksalen armer Menschen nur gerecht werden können, wenn wir nicht in billige Vorurteile einstimmen, sondern uns immer wieder gründlich über die Lebenswirklichkeiten unserer Gesellschaft informieren.

Genau dazu wollen wir mit diesem Heft beitragen. Fühlen Sie sich zur Lektüre herzlich eingeladen von

Ihrem  
Dr. Jörg Breitmaier

(zugleich im Namen des Herausgeberkreises  
und der Redaktion)

## Inhalt

Editorial	2
Schwerpunktthema Armut:	
Armut in einem beispiellos reichen Land	3
Arm um Gottes Willen	6
Ein gedeckter Tisch für Menschen in Not	7
Gutes Tun mit Schuhkarton und Wundertüte	9
Sorge um die Armen und Wohnungslosen	10
Aus der Kongregation:	
„An den Früchten werdet ihr sie erkennen...“	
Workshop für Führungskräfte	11
Aus den Einrichtungen:	
Haus St. Marien, Neumarkt i.d.OPf.	
Große Krippe für die Kleinsten	14
Mit Leonardo da Vinci in die Welt hinaus	16
Festes Band der Freundschaft geknüpft	17
St. Josefs Krankenhaus Baleserische Stiftung	
Informative Reise durch ein Leben mit Diabetes	19
Tolle Stimmung bei Ausflügen in die Oberpfalz	19
Leben und Wohnen im Alter St. Josef, Oberzell	
Zehn Jahre Spezialeinrichtung für Wachkoma- und Langzeitbeatmete	20
Alten- und Pflegeheim Theresianum, Fürstenfeldbruck	
Neues Leitsystem erleichtert die Orientierung	22
Wegweiser durchs Kirchenjahr	22
Krankenhausstiftung der Niederbronner Schwestern	
„Wie wollen wir miteinander umgehen?“ – Neue Grundsätze und Leitlinien	23
Alkoholmissbrauch hat viele Gesichter	24
St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg	
Team der Seelsorge hat sich neu aufgestellt	26
Chefarztwechsel in der Unfallchirurgie und Orthopädie	27
Kurz berichtet	28

# Armut in einem beispiellos reichen Land

Der Sozialethiker Friedhelm Hengsbach SJ über die Ursachen und Folgen von sozialer Ungerechtigkeit

„Deutschland geht es gut“, propagiert die Bundeskanzlerin. Seit der Vereinigung habe es nie so viele Menschen gegeben, die beschäftigt sind. Aber wer ist Deutschland? Wem geht es gut in Deutschland, und wem nicht? Welcher Schatten liegt auf dem so genannten Jobwunder? Trotz der kräftigen Belebung auf dem Arbeitsmarkt drohen mehr Menschen in Armut abzurutschen, wie der „Datenreport 2013. Ein Sozialbericht für Deutschland“ nachweist, der unter Federführung des Statistischen Bundesamts herausgegeben wird. Die Armutsrisikoquote ist von 2006 auf 2007 sprunghaft und in den folgenden vier Jahren kontinuierlich von 15,2% (2007) auf 16,1% (2011) gestiegen. Aber nicht für alle Altersgruppen gleich. Überdurchschnittlich vom Armutsrisiko betroffen sind derzeit die 18–24jährigen (19%) und die 55–64jährigen (20,4%). In beiden Gruppen sind Frauen jeweils stärker armutsgefährdet als Männer. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung hatte darauf hingewiesen, dass die gesellschaftliche Polarisierung zwischen den öffentlichen und privaten Haushalten und innerhalb der privaten Haushalte erheblich zugenommen habe. Auch in ihm wird bestätigt, dass jede sechste in Deutschland lebende Person vom Armutsrisiko betroffen ist.

## Umgang mit der Armut

Im Verlauf der Jahrzehnte wurde jeweils ein wechselndes Gesicht der Armut entdeckt. Heiner Geißler lenkte 1973 die öffentliche Aufmerksamkeit auf die gesellschaftliche Wunde einer „neuen Armut“ der Frauen, der älteren Menschen und der Pflegebedürftigen. 1980 wurde die Armut der Arbeitslosen gesichtet. In den 1990er



Immer mehr sozial Benachteiligte und Hartz-IV-Empfänger sind auf Hilfe angewiesen, weil das Geld am Ende des Monats einfach nicht ausreicht.

Jahren thematisierte man die Armut trotz Arbeit. Um 2000 herum sprach man vom Prekariat der Abgehängten, die nicht mehr gebraucht wurden. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts wurde von der Infantilisierung der Armut gesprochen. Nach der Finanzkrise breitete sich ein Sektor der Niedrigentlohnerten aus, die durch staatliche Sozialleistungen auf das Hartz-IV Niveau aufgestockt werden mussten. Und als Folge von prekärer, befristeter, niedrig entlohnter und Leiharbeit wurde für die Zukunft eine bedrohliche Altersarmut vorhergesagt.

Das Vorhandensein von Armen wird von den Nicht-Armen verdrängt: Die Armut in Deutschland sei nicht mit der in Bangladesch vergleichbar. Armut sei durch den Sozialhilfebezug bekämpfte Armut, behaupten Politiker. Der Sozialhilfebezug sei seit zwei Jahren gesunken, schrieb ein Journalist in einer renommierten Wochenzeitung. Einmal arm, bedeute nicht immer arm, ermittelten Sozialforscher. Armut sei eine freiwillige Entschei-

dung etwa alleinerziehender Frauen, die ihren Mann verlassen hätten, urteilten Moralapostel. Die Statistik sei trügerisch, denn mit einer Wohlstandsmehrung der Mittel- und Oberschicht erhöhe sich automatisch die Armutsquote, verkündeten Unternehmensvertreter. Armut erfülle eine positive Funktion, den Ideenhaushalt einer Gesellschaft zu steigern. Wie im ausgehenden Mittelalter müsse zwischen „würdigen“ und „unwürdigen“ Armen unterschieden werden, zwischen denen, die nicht arbeiten können, und solchen, die nicht arbeiten wollen. Solche Stimmungen wurden von Politikern angeheizt. Helmut Schmidt meinte, die Armut von heute sei in seiner Jugendzeit bürgerlicher Wohlstand gewesen. „Es gibt kein Recht auf Faulheit“, so rechtfertigte Gerhard Schröder den Abriss der solidarischen Sicherungssysteme. Und der CDU-Abgeordnete Philipp Mißfelder gab sich überzeugt, dass höhere Hartz-IV Regelsätze den Tabak- und Spirituosenkonsum ankurbeln.



Die Mittelschicht hat kaum noch Kinder. Das latent befürchtete Armutsrisiko steht dabei an erster Stelle der Gründe für die Kinderlosigkeit. Nach einer Umfrage von Allensbach sagt fast die Hälfte der befragten 18- bis 44jährigen Kinderlosen: "Ein Kind wäre eine große finanzielle Belastung."

### Begriffliche Annäherung

Über Armut lässt sich nicht wertneutral reden. Eine objektiv messbare Armut gibt es nicht. Drei Definitionen haben sich allgemein durchgesetzt. Absolute Armut ist erhebliche materielle Entbehrung, der Mangel an Grundgütern wie Nahrung, Kleidung, Wohnung. Strenge Einkommensarmut liegt bei 40%, einfache Armut unter 50% des mittleren Einkommens. Von Armutsrisiko bzw. Armutsgefährdung spricht man, wenn das Einkommen 60% des mittleren Einkommens unterschreitet. Der Maßstab angeblich bekämpfter Armut, nämlich die Menge derer, die Sozialhilfe beziehen, berücksichtigt nicht die Dunkelziffer der Armen. In Europa hat Armut einen neuen Namen bekommen: „sozialer Ausschluss“, der auf eine sozio-ökonomische und politische Dimension verweist, den Verlust von Erwerbsarbeit und gesellschaftlicher Beteiligung an der Nahtstelle von Integration und Verwundbarkeit.

Trotz der vielfältigen Gesichter und trotz der Versuche, den Begriff der Armut zu präzisieren, sind die Ursachen der Armut über Jahrzehnte hinweg unverändert die gleichen geblieben: An erster Stelle die Arbeitslosigkeit und eine wachsende Zahl atypischer Arbeitsverhältnisse (Teilzeitarbeit, Leiharbeit, Minijobs, Befristungen und unzureichend entlohnte Arbeit), zudem brüchige Sozialbiografien bzw. Partnerschaften

(getrennt oder geschieden Lebende, Einelternfamilien, allein erziehende Frauen), dann Haushalte mit Kindern und schließlich Haushalte mit Migrationshintergrund. Wohnungslose werden hingegen nur unzureichend, Asylbewerber und Illegale überhaupt nicht als Arme erfasst.

### Armut macht krank

Diejenigen, die von Armut bzw. vom Armutsrisiko betroffen sind, werden häufiger krank, haben häufiger zahnmedizinische Probleme. Herzinfarkt, Schlaganfall, Diabetes, und Bronchitis treten häufiger bei ihnen auf. Sie haben einen höheren Bedarf an ärztlichen Leistungen, aber nicht das Geld etwa für verschreibungspflichtige Medikamente, Hilfsmittel und Physiotherapie. Sie sind meist desinteressiert, wenn es darum geht, sich gesundheitsbewusst zu ernähren, soziale Kontakte aufrechtzuerhalten und Vorsorge-Maßnahmen zu ergreifen.

Arme Kinder sind überdurchschnittlich von Krankheiten betroffen, bei denen eine Wechselwirkung zwischen seelischer, körperlicher und sozialer Belastung auftritt: Seh- und Sprachstörungen sowie Gehörschäden, psychosomatische Beeinträchtigungen, Karies und Zahnfleischentzündungen, Unfallverletzungen, Verbrennungen, Verkehrsunfälle und Übergewicht. Bei armen Jugendlichen sind Schlafstörungen, Kopf- und Magenschmer-

zen auffällig. Sie empfinden sich zunehmend als einsam und isoliert, von der Gruppe Gleichaltriger ausgeschlossen. Folglich ziehen sie sich aus sozialen Kontakten zurück. Sie fallen in depressive Zustände mit Selbsttötungsgedanken. Ihr Verhalten ist durch Bewegungsmangel, Fehlernährung, Alkohol-, Drogen- und überdurchschnittlichen Fernsehkonsum gekennzeichnet. Zahnpflege, sportliche Aktivitäten, Obst, Gemüse und Salat werden gemieden; sie gehen ohne Frühstücksbrot zur Schule.

### Armut ist gemacht

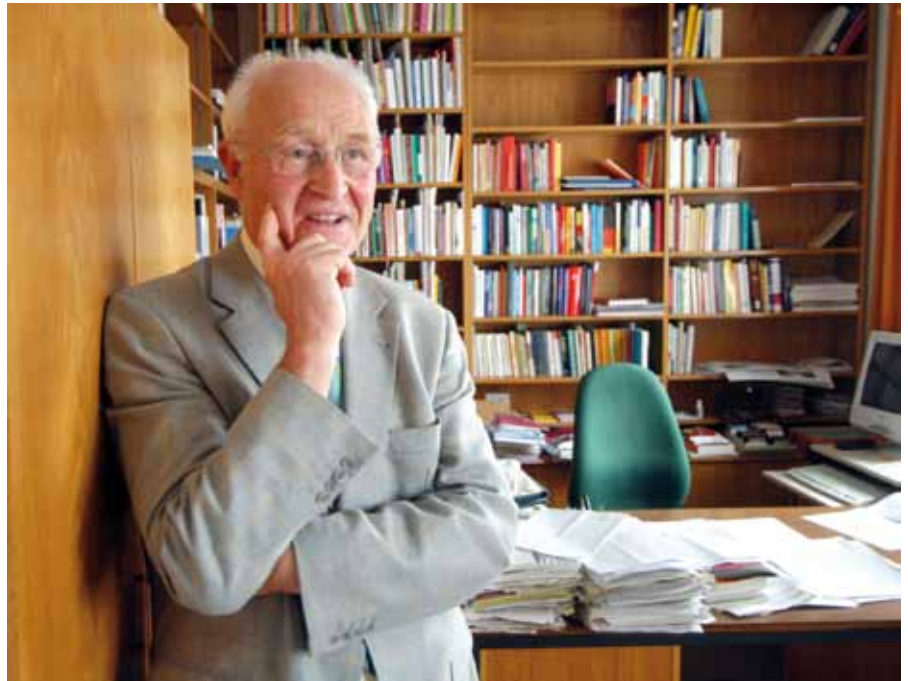
Die wachsende Polarisierung der Lebenschancen ist ebenso wenig wie der Anstieg der Armutsrisikoquote ein Naturereignis. Armut ist politisch erzeugt. Arme bilden nämlich die unterste Gruppe entlang einer Skala, an deren oberen Ende Wohlhabende sowie exklusiv Reiche platziert sind. Die Schere der Einkommens- und Vermögensverteilung, die sich seit der Jahrhundertwende weit geöffnet hat, ist durch die steuerpolitische Entlastung der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen sowie durch die stärkere steuerliche Belastung der breiten Bevölkerung mit Verbrauchsteuern verursacht. Bürgerliche Kampagnen haben die öffentliche Meinung mit marktradikalen, wirtschaftsliberalen Glaubenssätzen kontaminiert. Die angeblichen Volksparteien haben normative Debatten angestoßen und dem Volk eingeredet, dass es sich von der Verteilungsgerechtigkeit verabschieden und sich für eine neue Gerechtigkeit entscheiden müsse, die den globalen, demographischen und technischen Herausforderungen gewachsen sei. Wissenschaftler haben behauptet, der so genannte Arbeitsmarkt sei die entscheidende Stellgröße zur Bewältigung der Krise. Arbeit ist jedoch keine Ware wie viele andere; das Angebot und die Nachfrage nach Arbeitskräften folgen der Güternachfrage in zeitlichem und logischem Abstand. In einem öffent-

lichen Feldzug gegen den Sozialstaat wurde dieser als zu teuer, wegen der demographischen Entwicklung auf Dauer nicht finanzierbar und überhaupt fehlgeleitet schlecht geredet. Die politische Klasse folgte dem öffentlichen Meinungsklima, baute den Sozialstaat zum aktivierenden Sozial- und Wettbewerbsstaat um, deformierte die solidarischen Sicherungssysteme, entregelte die Arbeitsverhältnisse und ließ den Rheinischen Kapitalismus in einen angloamerikanischen Finanzkapitalismus mutieren.

### Aus der Armut heraus

Wenn das wachsende Armutsrisiko dadurch verursacht ist, dass an die Stelle gesuchter Arbeitsplätze zerrüttete Arbeitsverhältnisse getreten sind, beseitigen die verbreitete Bildungsrhetorik oder der Ruf nach einem bedingungslosen Grundeinkommen nicht die um sich greifende Armut. Vielmehr liegt der Schlüssel wirtschaftlicher Einbindung und gesellschaftlicher Beteiligung in der Erwerbsarbeit und in einer durch sie erwirtschafteten höheren Wertschöpfung. Deshalb sollte an die Stelle arbeitsmarktpolitischer Druckmittel eine offensive Beschäftigungspolitik treten, die jeder Person, die erwerbstätig sein kann und will, eine sichere und sinnstiftende Arbeitsgelegenheit mit einem angemessenen Einkommen bietet.

Dass der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgehe, ist eine Legende. Denn die Mehrheit der Menschen, die in Deutschland wohnen, lebt unter ihren Verhältnissen. Materielle und vitale Bedürfnisse sind nicht befriedigt, öffentliche Güter werden nicht bereitgestellt. Die in Warteschleifen hängenden Jugendlichen sind ein Verschleiß wertvollen Arbeitsvermögens. Warum werden den jungen Erwachsenen die gewünschten Lebensentwürfe in gelingenden Partnerschaften, auch mit Kindern vorenthalten? Es liegt wohl an den strukturellen Verwerfungen, die die



Unser Autor Friedhelm Hengsbach gilt als einer der führenden Vertreter der katholischen Soziallehre und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Fragen zur Zukunft der Gesellschaft.

„große Transformation“ einer industriellen Konsumgesellschaft in eine kulturelle Dienstleistungsgesellschaft blockieren. Zusätzliche Beschäftigungsfelder sollten nicht so sehr in der traditionellen exportlastigen Industrie subventioniert werden, sondern in einem ehrgeizigen ökologischen Umbau der Verkehrssysteme, der Energiegewinnung und der Ernährungsweisen erschlossen werden. Vor allem jedoch sollte die Beschäftigung in den Bereichen der Gesundheit, Pflege, Bildung und

Kultur aufgewertet und komfortabel entlohnt werden. Dabei ist eine wirksame Gleichstellung von Frauen und Männern wohl nur zu erreichen, wenn drei Arbeitsformen, nämlich die Erwerbsarbeit, die Arbeit in der Privatsphäre und das zivile Engagement sowie drei Einkommensarten, nämlich das Arbeits-, Kapital- und Transfereinkommen auf die beiden Geschlechter fair verteilt werden.

Friedhelm Hengsbach SJ,  
Ludwigshafen (Rhein)

### Über den Autor:

**Friedhelm Hengsbach**, geb. 1937, ist Jesuit und Sozialethiker. Von 1985 bis 2005 war er Professor für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen (Frankfurt am Main), zuvor von 1992 bis 2006 Leiter des Nell-Breuning-Instituts (Frankfurt am Main). Er ist unter anderem Träger des „Gustav-Heinemann-Bürgerpreis“ (1998), des „Regine Hildebrandt-Preis“ (2004) und des „Walter-Dirks-Preis“ (2010); Seine Veröffentlichungen sind unter anderem: „Die ändern im Blick. Christliche Gesellschaftsethik in den Zeiten der Globalisierung“ Darmstadt 2001; „Das Reformspektakel. Warum der menschliche Faktor mehr Respekt verdient“ Freiburg 2004; „Werner Sombart. Das Proletariat“ Marburg 2008; „Ein anderer Kapitalismus ist möglich. Wie nach der Krise das Leben gelingt“ Bad Homburg 2009; „Gottes Volk im Exil. Anstöße zur Kirchenreform“ Oberursel 2011; „Das Kreuz mit der Arbeit. Politische Predigten“ Stuttgart 2011; „Widerstand gegen das Regime der Beschleunigung“ Frankfurt/Main (im Erscheinen)

## Arm – um Gottes willen?

### Warum Ordensleute auf persönlichen Besitz und Eigentum verzichten

Seitens der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) ist Sr. Karola Maria Gierl Mitglied des Herausgeberteams unserer Zeitschrift „mitgehen“. Als bei der jüngsten Sitzung dieses Gremiums das Thema „Armut“ als Schwerpunkt für die vorliegende Ausgabe beschlossen wurde, stand plötzlich auch das „Gelübde der Armut“ für Ordensleute im Raum und die Frage an Sr. Karola „Wie sehen, wie verstehen Sie das – als Schwester vom Göttlichen Erlöser?“ Sie hat die Frage aufgenommen und sich vor einem sehr persönlich geprägten Hintergrund einige Gedanken und Erfahrungen dazu notiert.

Es liegt schon einige Zeit zurück: Immer wieder war ich als jüngere Schwester eingeladen, in Schulklassen der Mittelstufe, bei den 13- bis 15jährigen, meist in einer Religionsstunde etwas zu erzählen über das Ordensleben. Ganz schnell gab es Fragen zu den drei Gelübden – Ehelosigkeit um des Gottesreiches willen, Gehorsam und eben auch Armut. In Erinnerung geblieben ist mir die Mädchenklasse einer evangelischen Kollegin, die ihre Schüle-



Das "Teilen mit den Schwestern und Gemeinschaften der Kongregation, mit der Kirche und den Armen" ist ein wegweisender Bestandteil der Lebensordnung.

rinnen offensichtlich gut auf diese Stunde vorbereitet hatte. Bei dem Stichwort „Armut“ kamen Aussagen wie: „So echt arm, finanziell meine ich, sind Orden ja meist nicht.“ – „Das einzelne Mitglied vielleicht. Aber die bekommen doch auch alles, was sie brauchen.“ – „Müssen aber fragen, drum bitten.“ – „Von Gütergemeinschaft haben wir gehört in der letzten Reli-Stunde.“ Dazu dann viele praktische Fragen, zu meinem Umgang mit Geld z. B., von dürfen und nicht dürfen, fragen müssen, wenn ich einmal Lust habe auf... Das gab mir Gelegenheit für weitere Umschreibungen zum Gelübde der Armut unter Stichworten wie: Einfachheit in der Lebensführung, bewusster Umgang mit den Ressourcen in unserer Welt, Verantwortung gegenüber der nächsten Generation. Dasein für die anderen, unseren Lebensstil kritisch hinterfragen, Gastfreundschaft, Zusammenlegen unserer Einkünfte und Bereitschaft zu „teilen mit den Schwestern und Gemeinschaften der Kongregation, mit der Kirche und den Armen“ (Lebensordnung 34, Abs. 6), bei Medienberichten über Menschen in Not ebenso wie bei Notsituationen in unserem engeren Umfeld. Auch die Abhängigkeit im Gebrauch von materiellen Gütern, der Verzicht auf Nutzung und Verwaltung persönlichen Eigentums sind weitere Konsequenzen dieses Gelübdes, nachzulesen in unserer Lebensordnung.

Auf den Hinweis: „Ich habe mich freiwillig für ein solches Leben in Gemeinschaft entschieden...“, tauchte schließlich die Frage auf: „Und warum das alles?“

Dass Einfachheit befreit im Sinn von: Ich muss nicht alle Trends mitma-

chen – bei Kleidung, Konsum und manchem, was sonst noch „in“ ist. Das ist auch für junge Leute durchaus nachvollziehbar. Aber: Eine Schülerin brachte es auf den Punkt: „Um das zu erfahren, brauche ich aber doch nicht gleich ins Kloster zu gehen.“ – Und da gab ich ihr unbedingt Recht.

Zugleich berührt diese Frage einen Punkt, der sehr persönlich mit mir zu tun hat, mit meiner Geschichte, meiner Einstellung zu Gott und Jesus Christus, zu den Menschen, zur Welt, mit meinem Glauben, meiner Gemeinschaft, mit Kirche – mit der Kirche des II. Vatikanischen Konzils vor allem.

Meine Antwort auf die oben zitierte Frage finde ich in unserer Lebensordnung. Sie entstand in den Aufbruchsjahren nach dem Konzil ab 1968.

Dort heißt es als Begründung für das Gelübde der Armut: Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen, um uns zu erlösen. „Er, der reich war, wurde eurentwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“ (2 Kor 8,9).

**Wir haben uns für  
ein Leben der Armut nach  
dem Evangelium entschieden,  
um Christus nachzufolgen.**

(Lebensordnung 32)

Doch nicht meine Entscheidung, mein „Können“ sind es letztlich... Unsere Gründerin Mutter Alfons Maria Eppinger erinnert ihre Schwestern damals wie heute an den eigentlich tragenden Grund. *Seid zufrieden und freut euch: ihr habt zwar alles verlassen, aber auch alles gefunden. Lebt ihr nicht für Gott und mit Gott?*

(Lebensordnung 35, Abs. 2)

Das persönlich und als Gemeinschaft je neu zu entdecken – bleibe ich, bleiben wir mit dem Volk Gottes auf dem Weg durch die Zeit zum „neuen Jerusalem“ (Lebensordnung 8, Abs. 3).

Sr. Karola Maria Gierl

# Ein gedeckter Tisch für Menschen in Not

Im „Herz-Jesu-Stift“ in Karlsruhe erhalten Bedürftige eine regelmäßige Mahlzeit und erleben Gemeinschaft und Geborgenheit

Seit vielen Jahren versorgen die Schwestern vom Göttlichen Erlöser im Karlsruher Stadtteil Mühlburg bedürftige Menschen sechsmal in der Woche mit Frühstück und Mittagessen.

Auf dem Gelände des Herz-Jesu-Stiftes wurden von der Baugenossenschaft Familienheim eG dafür im vergangenen Jahr neue Räumlichkeiten in der Gellertstraße 41 geschaffen.

Drei Schwestern sind es derzeit – Sr. Joesetta Idivettumthara aus Indien, Sr. Alfonsa Farfeleder aus Österreich und Sr. Eva Maria Schaffner aus der Pfalz – die mit Vollzeitkraft Irina Schadrin und einer Gruppe Ehrenamtlicher die anfallenden Aufgaben bewältigen.

Mit Spenden aus zwei Bäckereien und zwei Supermärkten werden die Gäste mit Backwaren, Obst, Gemüse, Wurst und Milchprodukten versorgt. Eine Betriebsküche spendet hauptsächlich tiefgefrorenes Fleisch, das alle vierzehn Tage von den Schwestern abgeholt wird. Gelegentlich liefern Partyservices, Pfarrgemeinden u. a. hochwertige Speisereste von Veranstaltungen.

Wohnungslose, Hartz IV-Empfänger, Menschen mit niedrigem Einkommen, Rentner, Personen aus östlichen Ländern Europas nutzen das günstige Angebot. Viele sind suchtkrank, leiden unter psychischen Störungen, kommen aus gescheiterten Beziehungen, haben Haftstrafen hinter sich. Mit dem ursprünglichen Titel unserer Kongregation „Orden der Töchter des göttlichen Erlösers zur Verpflegung armer Kranken und zur Unterstützung anderer Armen“ gibt unsere



Die neuen Räumlichkeiten tragen viel zur freundlichen Atmosphäre bei und bieten den Gästen einen warmen Platz in einer Gemeinschaft.

Gründerin Mutter Alfons Maria Eppinger Mitte des 19. Jahrhunderts ihre Antwort auf akute Notsituationen im damaligen Elsass.

„Wir helfen heute Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – bedürftig, arm, obdachlos, heimatlos geworden sind“, beschreibt Oberin Eva Maria Schaffner die Aufgabe vor Ort. „Unsere Einrichtung bietet diesen Menschen einen „Rahmen“, der sich auch ordnend auf ihre emotionale Befindlichkeit auswirkt und dem Tagesablauf eine Struktur gibt. Der wertschätzende Umgang von Seiten der Schwestern und des Personals bleibt nicht ohne Einfluss auf die Gesamtatmosphäre.“

Ebenso wichtig wie Essen, Trinken, die Möglichkeit zum Duschen u. ä. sind für viele Gäste jedoch

die sozialen Kontakte. Die kleinen Tischgemeinschaften im Speise- und Aufenthaltsraum tragen mit dazu bei, dass so etwas wie ein „Wir-Gefühl“ entstehen kann. Einige der Besucher und Besucherinnen bleiben z. B. nach dem Frühstück da, spielen oder reden miteinander. Andere sind bereit, bestimmte Tätigkeiten zu übernehmen, wie den Müll sortieren, Gemüse putzen, Geschirr abtrocknen. Zu beobachten ist auch, dass das Interesse der Gäste füreinander wächst. Anlässe sind Geburtstage, Besuche in Krankenhaus, Altenheim, oder bei Begräbnissen. Das Gebet für verstorbene Gäste, eine kurze Besinnung, orientiert an den Festzeiten

Aus Bäckereien, Supermärkten, einer Großküche und von privaten Spendern stammen die Lebensmittel, die die Schwestern ausgeben und die dankbar entgegengenommen werden.





Oberin Eva Maria Schaffner schenkt eine heiße Tasse Tee aus und nutzt die Gelegenheit für ein Gespräch mit der Besucherin.



Das gemeinsame Spiel führt die Gäste zusammen und hilft, Kontakte und Freundschaften zu knüpfen.

im Kirchenjahr oder das gemeinsame Tischgebet werden geschätzt oder auch als Einladung wahrgenommen, die menschliches Suchen und Fragen übersteigt.

Die Einrichtung bietet auch die Möglichkeit zu sozialem Engagement. So erhalten Praktikanten, Schüler, Studenten und Firmgruppen im Rahmen von Projektarbeiten einen Einblick in die Arbeit mit Menschen am Rande der Gesellschaft. Die Ableistung

gemeinnütziger Arbeitsstunden bietet außerdem die Möglichkeit, Bußgelder oder kleinere Haftstrafen zu umgehen.

Mit den im Wintersemester in die oberen Etagen des Neubaus in der Gellertstraße eingezogenen Studenten entwickelt sich inzwischen eine Art Hausgemeinschaft. Sie zeigen Interesse an der Arbeit der Schwestern und ihres Teams und signalisieren Bereitschaft, nach ihrer Möglichkeit

zu helfen. Auf Dekanats- und Pfarreiebene schätzt man den Einsatz für wohnungslose und bedürftige Menschen als eine Konkretisierung des diakonischen Dienstes in der Kirche vor Ort sehr, macht er doch neben der Verkündigung des Wortes Gottes und der Feier der Liturgie eine wesentliche Grundfunktion von Kirche aus.

Sr. Eva Maria Schaffner

## Ein Ort der Zuflucht - Die Geschichte des Herz-Jesu-Stifts in Karlsruhe

Das Herz-Jesu-Stift in Karlsruhe-Mühlburg entstand 1887 als „Zentrale“ für die ambulante Krankenpflege in Karlsruhe; ab 1912 führten die Niederbronner Schwestern einen Kindergarten, mehrere Jahre auch eine Nähsschule. Und wie in den meisten Niederlassungen waren die Schwestern gut eingebunden in die fast zu gleicher Zeit entstandene Pfarrei Peter und Paul. Als die Nähsschule geschlossen wurde und nicht-klösterliche Kräfte den Kindergarten und die ambulante Krankenpflege übernommen hatten, war das Herz-Jesu-Stift noch viele Jahre Anlaufstelle für Menschen in physischen und psychischen Nöten, auch die Essenausgabe für obdachlose Menschen wurde intensiviert. Im Mai letzten Jahres wurden die dafür in einem Neubau entstandenen Räumlichkeiten eingeweiht.

Die Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) hat der Baugenossenschaft "Familienheim eG" den Altbau und das Gelände des Herz-Jesu-Stifts überlassen. Im Gegenzug stellt die Genossenschaft für einen Zeitraum von zehn Jahren die Räumlichkeiten für die Obdachlosen-Speisung mietfrei zur Verfügung. Zusätzlich entstanden Zimmer für Studenten und ein Kindergarten.

Das ermöglicht es nun, ein Herzensanliegen von Ordensgründerin Mutter Alfons Maria Eppinger im Herz-Jesu-Stift auch im 21. Jahrhundert weiterzuführen. Diesen Dienst trotz einer zurückgehenden Zahl von aktiven Ordensschwestern aufrecht zu erhalten, ist nicht immer einfach. Die Solidarität innerhalb der Kongregation eröffnet hier Perspektiven in die Zukunft, wie der derzeitige Einsatz der drei Schwestern zeigt.



# Gutes tun mit Schuhkarton und Wundertüte

Die Schüler des Bildungszentrums Kenyongasse in Wien sind bei vielen Wohltätigkeitsaktionen dabei



Für die Aktion der „Young Caritas“ wurden von den Schülern und Lehrern Lebensmittel gesammelt.

Nicht nur im Wiener Kloster der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser wird sich der Armen in unserer Gesellschaft angenommen, auch im Schulalltag des Bildungszentrums in der Kenyongasse beschäftigen sich die Schüler und Pädagogen mit dem Thema „Armut“. Nachstehend ein kleiner Auszug der vielen Aktionen und Initiativen zu diesem Thema, quer durch alle Schultypen des Bildungszentrums: Lebensmittelsammlungen der Young Caritas, die direkt an armutsbetroffene Familien weitergeleitet werden, wurden und werden von unserer Volksschule und dem Gymnasium tatkräftig unterstützt.

Bei der österreichweiten Aktion eines Radiosenders „Wundertüte macht Schule“ beteiligt sich ebenfalls das Bildungszentrum. Für jedes gesammelte alte Handy kommt 1,50 Euro der Aktion für sozial benachteiligte Familien in Österreich zu Gute. „Weihnachten im Schuhkarton“: hier werden für Mädchen und Buben

getrennt alltägliche Dinge, wie Kleidung, Spielsachen, Hygieneartikel oder Schulsachen in Schuhkartons verpackt und verschickt. Diese Aktion wird ebenfalls von der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik (BAKIP) und der Volksschule unterstützt.

Die Schüler im Bildungszentrum lernen durch diese oder ähnliche Aktionen, dass es nicht allen in Österreich und außerhalb seiner Grenzen gut geht und dass es im eigenen Land Armut und Not gibt und geholfen werden muss. Alle sind mit vollem Einsatz bei den jeweiligen Projekten dabei.

Die Aktionen im Bildungszentrum für hilfsbedürftige Menschen sind ein wertvoller Beitrag für das Miteinander in der Gesellschaft und sind aus dem Schulalltag nicht mehr wegzu-denken.

Dir. Mag. Martin Pfeiffer, Geschäftsführer



Wenn es um Hilfe für notleidende Jungen und Mädchen geht, dann packen die Schülerinnen der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik (BAKIP) kräftig mit an.



Trotz Regen und Kälte werden viele Kartons gepackt, die sozial benachteiligten Familien zugute kommen.

## Sorge um die Armen und Wohnungslosen im Kloster in Wien

Neben der Essensausgabe gibt es für Bedürftige auch Kleider und Notwendiges für den täglichen Bedarf



Fassade des Klosters der Schwestern vom Göttlichen Erlöser, Kaiserstraße 25-27 in Wien

Die Armenspeisung hat in der katholischen Kirche eine lange Tradition. Schon aus dem Mittelalter ist sie bekannt. Von Anfang an kamen auch im Kloster der Schwestern vom Göttlichen Erlöser in Wien notleidende Menschen an die Pforte. Bis heute werden sie willkommen geheißen. Sr. Judith Lehner und Sr. Johanna Kobale berichten:

„Bereits vor über 40 Jahren – ich war damals noch Studentin – konnte ich miterleben, wie täglich viele Arme – vorwiegend Männer – an die Pforte des damals „Töchter des göttlichen Heilandes“ genannten Klosters klopfen und von der „Pfortenschwester“ Brot erbat. Jeden Mittag wurde auch die „Armensuppe“ verteilt und bei Bedarf konnten die Gäste auch Kleidung, Schals, Hauben oder Schuhe beziehen, die freundliche Menschen den Schwestern gebracht hatten.

Seither ist diese Tradition, die soweit wir wissen, seit Beginn der Tätigkeit der Schwestern hier im Kloster gepflegt wurde, lebendig geblieben, ja weiter entwickelt und ausgebaut worden. Die hungrigen Gäste – täglich etwa vierzig oder oft auch mehr – finden mittags einen Platz an den Tischen, an denen das Essen verteilt wird. Die Speisen werden in der Zentralküche des Bildungszentrums Kenyongasse zubereitet und sind frisch und reichhaltig. Am Nachmittag gibt es zur Jause verschiedenes Gebäck – bereitgestellt vom Bäcker des Hauses – mit Aufstrichen, Käse und Wurst oder auch einmal Kaffee und eine Flasche Wasser.

Lange Zeit versah Sr. Egwina den Dienst an der Pforte und versorgte mit viel Einfühlungsvermögen und Geschick die Gäste. Von vielen kannte sie die Lebensgeschichte und die vielen Sorgen, die sie beweg-

ten. Heute ist es Sr. Marie Larga ein Herzensanliegen, „ihre“ Armen zu betreuen. Über die Gabe von Essen hinaus sind selbstverständlich ein offenes Ohr und ein gutes Wort eine unschätzbare Hilfe.

Zu Weihnachten gibt es im Rahmen einer kleinen Weihnachtsfeier auch Geschenke, die den harten Alltag auf der Straße erleichtern sollen – Hauben, Fäustlinge, warme Socken oder auch ein paar Leckerbissen. Diese wurden und werden von „Ruhestandsschwestern“ in Deutschland und Österreich das ganze Jahr über mit Liebe hergestellt.

Wir erinnern uns schmunzelnd daran, wie Sr. Egwina als Überraschung für die armen Gäste ein Bäumchen mit Zigaretten schmückte – ein etwas anderer Weihnachtsbaum, der trotzdem viel Freude bereitete.

Immer wieder kommt es vor, dass Schülerinnen und Schüler mit Schwestern oder Pädagoginnen mit Hilfe von Spenden einen sozialen Beitrag leisten. Vor kurzem bereitete die Kooperative Mittelschule mit ihrem Kochlehrer sogar Brötchen und Snacks für die Jause zu.

In der karitativen Landschaft Wiens, zu der unter anderem die „Gruft“ und „Vinzibett“ – jeweils Notschlafstellen – die Tätigkeit der Vinzenzgemeinschaft, oder das Frühstück bei den barmherzigen Schwestern zählen – hat die tägliche Hilfe für die Armen im Kloster der Schwestern des Göttlichen Erlösers in der Kaiserstraße ihren wertvollen und festen Platz, der von denen, die ihn dringend brauchen, am meisten geschätzt wird.“

## „An den Früchten werdet ihr sie erkennen...“

Fünf Jahre Workshop für Führungskräfte der Kongregation im Kloster St. Josef in Neumarkt

Der Workshop für Führungskräfte von Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) in der Provinz Deutschland und Österreich fand im Oktober vergangenen Jahres nunmehr zum sechsten Mal im Kloster St. Josef, Neumarkt, statt. Dabei konnten Vertreterinnen des Generalrates, der Provinzleitung und die anwesenden Einrichtungsleitungen und Geschäftsführungen auf die fünfjährige erfolgreiche Arbeit des Workshops zurückblicken.

Unter dem Leitwort „An den Früchten werdet ihr sie erkennen“ stand der Rückblick von Moderator Klaus Heddergott. Er stellte dabei fest, dass in den vergangenen fünf Jahren viele Impulse für die Einrichtungen der Kongregation durch den Workshop gesetzt werden konnten. Wichtige Früchte der gelungenen Zusammenarbeit sind die Spartenreffen, die Erarbeitung von Trägerleitbild, Imagetafeln und einem Rahmenkon-

zept für die Seelsorge. So hat der Workshop für Führungskräfte in den vergangenen Jahren entscheidend zu einer stärkeren Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen in der Provinz und zur vertiefenden Identifikation mit der Kongregation als Trägerin beigetragen. Dabei hat sich das jährliche Treffen für alle Beteiligten zu einer „Herzensangelegenheit“ entwickelt, wie es Sr. Karola Maria Gierl in ihrem besinnlichen Einstieg formulierte.

### Berichte aus den einzelnen Sparten

Traditionell beginnt der Workshop mit den Berichten aus den Sparten. Die Spartenverantwortlichen Bernhard Höfler (Alten- und Pflegeheime), Klaus Diebold (Krankenhäuser), Martin Pfeiffer (Bildung und Erziehung) und Markus Reger (Klöster) stellten die wesentlichen Themen und Ergebnisse der Treffen des vergangenen Jahres vor. In allen Sparten war die Umsetzung des Seelsorgekonzepts

in die Praxis und die Diskussion des Papieres „Erwartungen an Mitarbeiter in unseren Einrichtungen“ wichtige Themen. Daneben wurden mögliche Benchmarks zwischen den Einrichtungen und wirtschaftliche Aspekte besprochen. Besonders bei der Sparte Krankenhäuser spielten die ständig steigenden Kosten und die sich verschärfende wirtschaftliche Situation des Gesundheitswesens eine wichtige Rolle. Die Sparte „Alten- und Pflegeheime“ ist weiterhin auf der Suche nach wirtschaftlichen und pflegerischen Indikatoren für einen sinnvollen Benchmark. Die Sparte „Bildung und Erziehung“ erarbeitete einen Vorschlag für die Einführung neuer Führungskräfte der Kongregation, der im Workshop ausführlich diskutiert wurde. Bei den Klöstern standen einige Fragen der „Identität als Kloster und Tagungshaus bzw. Gästehaus“ sowie die Sensibilisierung für geistliche Angebote, wie z. B. Exerzitien usw. auf der Tagesordnung.



Anja Hollerbach, Bernhard Höfler, Markus Rohde und Armin Seefried (von links nach rechts) leiten innerhalb der Kongregation Alten- und Pflegeheime. Sie diskutierten mit dem Geschäftsführer der TGE-gTrägersgesellschaft, Thomas Wagner (zweiter von rechts).



Gut gelaunt gehen Margit Schwab (Kloster Maria Hilf Bühl, links) und Veronique Berbach (Kloster St. Josef Neumarkt) in die Tagungspause.



Moderator Klaus Heddergott (rechts) hatte immer ein offenes Ohr für die Teilnehmer, wie hier für Geschäftsführer Armin Seefried vom Theresianum Fürstenfeldbruck.



Festlich geschmückt war der Raum für die abendliche Andacht, die Ähren als Symbol für die guten Gaben Gottes in den Mittelpunkt des Wortgottesdienstes stellte.



Im entspannten Gespräch tauschen sich aus (von links nach rechts): Gundekar Fürsich (TGE-Akademie), Anja Hollerbach (Alten- und Pflegeheim Maria Frieden Ebersteinburg), Klaus Diebold (St.-Vincentius-Krankenhaus Speyer) und Markus Reger (Verwaltungsdirektor der Provinz).



Sr. Karola Maria Gierl, Sr. Marlene Heck, Sr. Monika Klinger, Sr. Marie Petra Beck, Sr. M. Pia Gensheimer (von links nach rechts) und Sr. Rosa Fischer (Mitte), tragen in der Gruppe ihre Ergebnisse zusammen.

Nach diesen Berichten war das erste Schwerpunktthema der Konferenz ein Statement aus dem vergangenen Jahr von Sr. M. Petra Beck zu „Erwartungen an Mitarbeiter in unseren Einrichtungen“. Dieses zukunftsweisende Papier wurde in den Sparten ausführlich erörtert und zu den einzelnen Aussagen Fragen, bzw. Anregungen formuliert. Aus der Diskussion entstand ein Formulierungsvorschlag, der nun nochmals in den Sparten überprüft werden soll, damit das Papier durch die Provinzleitung im Frühjahr 2014 in Kraft gesetzt und den Einrichtungsleitern zur Verfügung gestellt werden kann. Zusammenfassend wurde festgestellt, dass diese Leitlinien dem Geist und Charisma der Gründerin der Kongregation, Mutter Alfons Maria, voll und ganz entsprechen, zu Offenheit und zum Dialog mit den Mitarbeitern einladen.

### Programm für angehende Führungskräfte

In der anschließenden Arbeitseinheit wurde das Konzept „Sie gehen in Führung – Programm für angehende Führungskräfte“ vorgestellt und in Arbeitsgruppen ausführlich diskutiert. Das Programm möchte die Identifikation leitender Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit dem Träger und der Einrichtung fördern, indem es die Möglichkeit der Reflexion

bietet und Führungshaltungen in den Mittelpunkt stellt. Daneben sollen wichtige Führungsskills vermittelt werden. Den Abschluss des Programms bildet eine Fahrt ins Generalmutterhaus nach Oberbronn/Frankreich zu den „Quellen der Kongregation“.

Das vorgelegte Konzept wird nun in den nächsten Spartentreffen konkretisiert und die Ergebnisse an die Sparte Bildung und Erziehung rückgemeldet, die dann eine vorläufige Endfassung koordiniert. Der Höhepunkt des Workshops war, wie schon in den vergangenen Jahren, der Wortgottesdienst am Abend des ersten Tages, der von Dr. Wolfgang Schell, Sr. Karola Maria Gierl und Sr. Marie Petra Beck vorbereitet worden war. Im Mittelpunkt stand der „Dank“ für die guten Gaben, die Gott uns immer wieder schenkt. Im Symbol der Ähre wurde dieser Dank auch in der Runde sichtbar und greifbar. Die Dankbarkeit für die Entwicklungen der vergangenen fünf Jahre und für so vieles in unserem konkreten Alltag fand auch im Gesang, der von Dir. Martin Pfeiffer musikalisch begleitet wurde, seinen Ausdruck.

### Blick nach vorne

Die vielen Früchte, die das „Rahmenkonzept Seelsorge“, in den einzelnen

Einrichtungen hervorbrachte, waren Inhalt der letzten Arbeitseinheit des Workshops. Beispielhaft berichteten einzelne Einrichtungsleiter von ihrer Umsetzung des Rahmenkonzeptes. So wurden Beispiele für die Feier des Jahreskreises im Kirchenjahr, der Namenstage, aber auch Möglichkeiten der Besinnung für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und Seelsorgekonzepte vorgestellt.

Zum Schluss der Tagung wurde von Moderator Klaus Heddergott der „Blick nach vorn“ aufgetan und mögliche Themen für die Spartentreffen und den Workshop im Oktober 2014 angedacht und ausgetauscht. Ein Schwerpunktthema soll die Frage der Führung in den Einrichtungen der Kongregation darstellen.

Der „Workshop für Führungskräfte“ hat sich in den vergangenen fünf Jahren als Forum des offenen Dialogs etabliert. In intensiven Gesprächen schafft er die Basis für eine gemeinsame Identität der Einrichtungen in Deutschland und Österreich. Die persönliche Begegnung zwischen den Teilnehmern und Teilnehmerinnen schafft Vertrauen und stärkt die Identifikation jedes und jeder Einzelnen mit der Kongregation.

## Große Krippe für die Kleinsten

Neues Betreuungsangebot für unter Dreijährige im Haus St. Marien Neumarkt



Der festliche Nachmittag stand unter dem Motto „Du bist ein Geschenk“ mit einem dazu passenden Singspiel der Kindergartenkinder unter der Leitung von Stefanie Semmler.

Im Haus St. Marien in Neumarkt i.d.OPf. hat im vergangenen Herbst eine Kinderkrippe eröffnet. Mit der Segnung der Räume wurde sie offiziell ihrer Bestimmung übergeben. Im Rahmen eines Wortgottesdienstes sprachen die Provinzoberin der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern), Sr. Rosa Fischer, und Oberbürgermeister Thomas Thumann ihre Glückwünsche für den gelungenen Umbau innerhalb des Hauses St. Marien gemeinnützige GmbH aus. Stefanie Semmler, die Leiterin von Kinderkrippe und Kindergarten, würdigte die Leistung aller beteiligten

Firmen und Handwerker. Von den ersten Planungen bis zur Eröffnung verging nur knapp ein Jahr. „Du bist ein Geschenk“ hieß daher auch das Motto des Gottesdienstes in der Turnhalle in St. Marien, der von den Kita-Kindern mit Gesang und Tanz begleitet wurde. An die anwesenden Gäste wurden kleine Kreuze und Säckchen mit Blumenzwiebeln als Geschenke verteilt.

Mit der Kinderkrippe wird eine Lücke im Angebot für Kinder und Jugendliche im Haus St. Marien geschlossen, unter dessen Dach sich auch noch ein Kindergarten, eine katholische

Grundschule (mit eigenem Trägerverein), die Beruflichen Schulen und ein Internat befinden. „Wer möchte, kann sein Kind nach den Krippenjahren im Kindergarten anmelden und anschließend in der Katholischen Grundschule. Wir bieten damit den Mädchen und Jungen viel Stabilität, ein sicheres Umfeld und so etwas wie eine ‘St. Marien Biografie’“, sagt Stefanie Semmler.

### Viel Platz auf 130 Quadratmetern

Die Krippe hat im Erdgeschoss des Hauses St. Marien in der Badstraße großzügig Platz auf 130 Quadrat-

metern gefunden. Eine Tür führt zu einem schattigen kleinen Park hinaus mit viel Spielfläche. Insgesamt handelt es sich um zwei Gruppenräume, zwei Nebengruppenräume, zwei Küchen und Sanitäranlagen. Beim Umbau wurde vor allem auf die ökologische Verträglichkeit der verwendeten Baustoffe, der Möbel und Einrichtungsgegenstände geachtet.

Die Einrichtung bietet ganztags von Montag bis Freitag von 7.15 Uhr bis 17 Uhr in zwei Gruppen jeweils zwölf Plätze an. „Alle Plätze waren nach kurzer Zeit bereits belegt, die Nachfrage war groß“, so Stefanie Semmler.

Das jüngste Kind, das seit November die Krippe besucht, war zum Zeitpunkt der Anmeldung noch gar nicht geboren. „Natürlich kommen nun ganz neue Herausforderungen auf uns zu“, meint die Kita-Leiterin. Zum Team der Kinderkrippe gehören drei Erzieherinnen, zwei Kinderpflegerinnen und eine Berufspraktikantin. Die Erzieherinnen haben bereits in einer Kinderkrippe gearbeitet und verfügen über eine große Erfahrung.

### Provinz leistete erheblichen Eigenanteil

Das Haus St. Marien ist eine Einrich-

tung der TGE gTrägersgesellschaft für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland. Die Kongregation unterstützte den Bau der Kinderkrippe mit erheblichen Eigenmitteln. Insgesamt betragen die Kosten 850.000 Euro. Siebzig Prozent davon sind durch Fördergelder der Regierung der Oberpfalz gedeckt, die Stadt Neumarkt unterstützt das Projekt mit 15.000 Euro, rund 240.000 Euro tragen die Niederbronner Schwestern als Alleingesellschafter der Trägersgesellschaft und damit des Hauses St. Marien.



Zur Segnung der neuen Räume zogen die Gäste zusammen aus der Schulturnhalle. Von links nach rechts: Pater Hans Abart, Neumarkts Oberbürgermeister Thomas Thumann, TGE-Geschäftsführer Thomas Wagner, Provinzoberin Sr. Rosa Fischer und die Beauftragte für die Einrichtungen der Provinz, Sr. Marie Petra Beck.



Zahlreiche Besucherinnen und Besucher wollten sich einen eigenen Eindruck von der neuen Kinderkrippe machen, darunter auch viele junge Eltern.

## Erster Kindergarten in Neumarkt

Die Kinderbetreuung im Haus St. Marien hat eine lange Tradition. 1946 eröffnete dort der erste Kindergarten in Neumarkt nach dem Krieg unter einfachsten Bedingungen. Im Kloster St. Josef hatten viele Familien vorübergehend Unterkunft und Verpflegung gefunden. In einer Baracke auf dem Klostergelände richteten die Niederbronner Schwestern zunächst einen Notkindergarten ein unter Leitung von Sr. Maria Bernharda. Im November 1951 wurde der Kindergarten in das Erdgeschoss des Internatsgebäudes im neu errichteten Haus St. Marien verlegt. Später fanden Erzieherinnen und Kinder im ehemaligen Kurhaus ihren Platz, bevor 1988/89 eine gründliche Sanierung und Umgestaltung folgte. Zusammen mit der neu eröffneten Kinderkrippe werden nun insgesamt 111 Kinder ab einem Alter von sieben Wochen in der Kindertagesstätte qualifiziert betreut. Dabei stehen das christliche Menschenbild, der Bezug zur Schöpfung und Natur und das vertrauensvolle Miteinander im Mittelpunkt.

# Mit Leonardo da Vinci in die Welt hinaus

## Schülerinnen zweier Berufsfachschulen im Einsatz in Österreich

Für Studenten gehört ein Semester im Ausland oft schon selbstverständlich zur Ausbildung dazu – für Schülerinnen und Schüler an Beruflichen Schulen ist ein Auslandseinsatz hingegen noch etwas Besonderes. Möglich macht es für sie das „Leonardo da Vinci“-Programm für berufliche Bildung der Europäischen Union. Es ist benannt nach dem italienischen Universalgenie der Renaissance. Als typischer Vertreter seiner Zeit glaubte da Vinci an die Freiheit der Kunst und des Menschen und strebte nach Bildung und Wissen. Diese Werte sollen jungen Menschen durch das Förderprogramm in ganz Europa vermittelt werden. Vor diesem Hintergrund absolvierten heuer zehn Schülerinnen aus dem Haus St. Marien ein zweiwöchiges Praktikum in den Pflege- und Pensionistenheimen Kloster St. Barbara und Marienheim im österreichischen Gablitz im Wienerwald. Dabei wurden sie von ihrer Lehrerin und Projektbetreuerin Maresa Kreitmeir-Leitmann begleitet. Beide Heime gehören zur Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser, die auch Träger vom Haus St. Marien ist. Je nach Ausbildungsrichtung arbeiteten die Teilnehmerinnen in der Küche, in der Pflege oder Alltagsbetreuung.

### Gründliche Vorbereitung auf das Gastland

Insgesamt bekommen zwischen September 2013 und April 2015 achtzehn Schülerinnen und Schüler der Berufsfachschule für Ernährung und Versorgung und weitere achtzehn Schülerinnen und Schüler der Berufsfachschule für Sozialpflege die Möglichkeit zum Auslandseinsatz. Der stellvertretende Schulleiter Johann Spangler und Projektleiterin Maresa Kreitmeir-Leitmann bereiteten ihre Schülerinnen in einem zweitägigen Seminar gründlich auf das

Praktikum in Gablitz vor. Die jungen Frauen stellten Gastgeschenke her, informierten sich über das Gastland und die Einsatzstellen, lernten landesübliche Fachausdrücke und Fremdwörter und planten einen Gottesdienst während ihres Aufenthalts in Österreich.

In Gablitz wurden die Schülerinnen von Oberin Sr. Jacinta Steinacher und den Leitungen der Bereiche Pflegedienst, Hauswirtschaft und Küche in Empfang genommen, auch die Gemeinde Gablitz vertreten durch den Vizebürgermeister Franz Gruber hieß die Gäste willkommen. Untergebracht waren die Schülerinnen teilweise in Privatquartieren und im Kloster selbst.

Nach einem festgelegten Plan teilte sich die Gruppe auf: Die angehenden Sozialbetreuerinnen waren in der Pflege und Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner auf den Pflegestationen im Einsatz, die Auszubildenden der Hauswirtschaft halfen in der Alltagsbetreuung und Versorgung auf den Stationen mit und lernten bei ihrem Einsatz in der Betriebsküche die österreichische Küche kennen.

### Von Wissen und Einsatzfreude überrascht

„Im Praktikum konnte ich einige typisch österreichische Gerichte kennenlernen. Die Gepflogenheiten, Sprache, Essgewohnheiten und Arbeitsbedingungen in meinen Einsatzbereichen waren sehr interessant und teilweise anders als in Deutschland“, stellte Sabine Schermer fest, Auszubildende der Berufsfachschule für Ernährung und Versorgung. Jessica Kurth von der Berufsfachschule für Sozialpflege hat besonders die Arbeitssituation in den Häusern gefallen: „Besonders beeindruckt hat mich die ruhige Atmosphäre in der Pflege. Ich fühlte mich vom ersten Augenblick auf meiner Station willkommen. Am Ende des Praktikums wollte ich am liebsten bleiben.“ Auf der anderen Seite waren die Leitungskräfte in Gablitz von der großen Einsatzfreude und dem Wissen und Können der Neumarkter Schülerinnen überrascht. Schon nach den ersten Tagen übertrug man ihnen mehr Verantwortung und selbstständige Tätigkeiten. Neben der Arbeit kam auch das persönliche Kennenlernen nicht



Die Schülerinnen aus dem Haus St. Marien wurden im österreichischen Gablitz herzlich in Empfang genommen, u.a. von Bürgermeister Michael Czech (Mitte) und Oberin Sr. Jacinta Steinacher (links mit Blumenstrauß).



zu kurz. Nach der ersten Praktikumswoche hatten die Gablitzer zu einer zünftigen Scheunenparty geladen, organisiert von Hauswirtschaftsleiter Jürgen Bauernhofer und Küchenleiter Gerhard Kreuzer. Im nahegelegenen Wien besuchte die Gruppe zudem die Sehenswürdigkeiten wie Schloss Schönbrunn oder den Stephansdom und das Musical „Elisabeth“.

Am Ende der zwei Wochen wurden die Schülerinnen in einer kleinen Feierstunde verabschiedet, Hauswirtschaftsleiter Jürgen Bauernhofer und Pflegedienstleiterin Melitta Sattler überreichten ein Zertifikat, außerdem erhielt jede Schülerin von Sr. Jacinta Steinacher eine kleine Anerkennung und von Bürgermeister Michael Czech eine Gedenkmünze der Gemeinde Gablitz.

„Ich bin froh, dass ich an diesem Projekt teilnehmen durfte, jeder sollte diese Chance nutzen! Ich habe viele gute Erfahrungen im Praktikum sam-



Tanja, Auszubildende der Berufsfachschule für Sozialpflege, mit einer 90jährigen Bewohnerin, die sie während ihres Einsatzes im Pflege- und Pensionistenheim betreute.

meln dürfen, das Verhältnis zu den anderen Teilnehmerinnen war sehr gut“, zieht Schülerin Tanja Braun von der Berufsfachschule für Sozialpflege ein positives Fazit.

Im Frühjahr 2014 wird eine weitere Gruppe nach Gablitz zum Auslandseinsatz fahren. Die Kosten werden



Die notwendigen Nacharbeiten in einer Betriebsküche sind Schülerin Nina bereits durch ihre Ausbildung in der Berufsfachschule für Ernährung und Versorgung bekannt.

weitgehend durch die Fördergelder (468 Euro pro Person) des Leonardo da Vinci-Programms der Europäischen Union gedeckt. Insgesamt wurde ein Förderantrag für 36 Schülerinnen und Schüler gestellt, die damit die Chance bekommen, einmalige Erfahrungen im Ausland zu sammeln.

## Festes Band der Freundschaft ins Nachbarland geknüpft

Partnerschaft der Beruflichen Schulen im Haus St. Marien, Neumarkt i.d.OPf. und der Kirchlichen Fachmittelschule in Spálené Poříčí (CSOŠ) in der Tschechischen Republik besteht seit zehn Jahren

Die Partnerschaft zwischen den Beruflichen Schulen St. Marien, Neumarkt i.d.OPf., und der Kirchlichen Fachmittelschule in Spálené Poříčí (CSOŠ) in der Tschechischen Republik ist heuer zehn Jahre alt. Die Partnerschaft ist geprägt durch einen regen, freundschaftlichen Austausch zwischen Schülerinnen und Schülern aber auch zwischen den Lehrkräften beider Schulen. Mit einem Gottesdienst in der Kirche des Klosters St. Josef und einem Fest in der Turnhalle feierten beide Schulgemeinschaften im vergangenen November den runden Geburtstag ihrer Partnerschaft.

Am 19. November 2003 besuchte die Neumarkter Lehrerin Roswitha Fuchs zum ersten Mal Spálené Poříčí, um an der dortigen Kirchlichen Fachmittelschule für eine Partnerschaft mit den Beruflichen Schulen im Haus St. Marien zu werben. Die tschechische Schule ist die einzige kirchliche Fachmittelschule in der Diözese Pilsen. Die Schüler können die Fachrichtungen „Ökologie“ oder „Sozialpflege/Altenpflege“, die sogenannte „Familienschule“ besuchen. Im Januar 2004 stattete eine Delegation der tschechischen Schule einen Gegenbesuch ab, zum Kennenlernen

und für die Planung einer Zusammenarbeit.

Im April 2004 besuchten vierzig tschechische Lehrer und Schüler den „Tag der Offenen Tür“ im Haus St. Marien. Sie besichtigten Neumarkt und wurden im Rathaus vom damaligen Oberbürgermeister Alois Karl empfangen. Im gleichen Jahr führte der Betriebsflug Lehrer und Mitarbeiter von St. Marien nach Spálené Poříčí und Pilsen. In den folgenden Jahren wuchs das gegenseitige Interesse und es folgten immer wieder Zusammenkünfte im kleineren Kreis,

um weitere Aktivitäten zu planen. Vertreter beider Schule nahmen an Festen und Feiern der jeweils anderen Schule teil.

Insgesamt sieben Mal waren Abschlussklassen der Berufsfachschule für Kinderpflege von St. Marien in der Kirchlichen Fachmittelschule in Spálené Poříčí zu Besuch. Die Schüler nahmen am Kunst- und Musikunterricht teil, backten gemeinsam Pizza, hörten aufmerksam im Deutschunterricht zu, sangen und tanzten

gemeinsam Volkstänze. Sie trugen ein Volleyball-Turnier aus, bei dem sich auch die örtliche Volksschule beteiligte. Bei jedem Besuch wurde auch ein tschechischer Kindergarten besichtigt, was bei den zukünftigen Kinderpflegerinnen zu intensiven Fachgesprächen untereinander führte.

### Weiterer Schwerpunkt ist der berufliche Austausch

Der zweite Schwerpunkt dieser Partnerschaft waren die „Beruflichen

Praktika im Ausland“. Gefördert von TANDEM, dem Koordinierungszentrum für deutsch-tschechischen Jugendaustausch, absolvierten deutsche und tschechische Schülerinnen und Schüler ein zwei-, bzw. dreiwöchiges Praktikum im jeweiligen Nachbarland. Die ersten tschechischen Praktikanten kamen im März 2005, die ersten deutschen folgten im Oktober 2006.

Insgesamt neun Schüler aus St. Marien konnten wichtige Erfahrungen in tschechischen Kindertagesstätten sammeln, sechzehn Schüler der tschechischen Schule leisteten ihr Praktikum in Neumarkter Kindergärten und vier in einem Neumarkter Altenheim ab. Dadurch entwickelte sich auch eine Partnerschaft zwischen dem Kindergarten St. Johannes in Neumarkt und dem Christlichen Kindergarten Kardinal Beran in der Stadt Pilsen. Zum Start der Ausbildung in der Sozial- und Altenpflege in Spálené Poříčí im Schuljahr 2008/2009 suchten sich die Kolleginnen der tschechischen Schule Anregungen und Unterstützung bei ihren Kolleginnen in Neumarkt.

Ging die Verständigung zu Beginn der Partnerschaft nur mit Hilfe eines Dolmetschers, wird jetzt bei den Begegnungen versucht, in Deutsch, Englisch oder auch nur mit Gesten zu kommunizieren. Bei zwei Partnerschaftstreffen der Diözesen Pilsen (2005) und Regensburg (2009) wurde die Schulpartnerschaft einem größeren Publikum vorgestellt.

Aus dem anfänglichen beruflichen Interesse sind mittlerweile auch Freundschaften unter den Lehrkräften entstanden. Auch wenn das gegenseitige Interesse der Schüler nicht ganz so langfristig war, so bleiben doch die Erinnerungen an die vielen schönen Erlebnisse immer noch lebendig.



Viele Wegbegleiter der deutsch-tschechischen Schulpartnerschaft trafen sich bei der Jubiläumsfeier wieder: Die ehemaligen Schülerinnen Ulrike Hörteis und Bettina Felner (links) waren zu einem Praktikum in Spálené Poříčí, hinter ihnen steht der stellvertretende Schulleiter Hans Spangler, es folgen von links nach rechts: der Vorsitzende der Ackermanggemeinde Leonhard Fuchs, Lisa Minet vom TANDEM-Koordinierungszentrum für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch, der Neumarkter Stadtrat und Integrationsbeauftragte Rainer Hortolani, Roswitha Fuchs, die die Partnerschaft ins Leben rief, der ehemalige Schulleiter der Fachmittelschule in Spálené Poříčí, Petr Pelikan, die jetzige Schulleiterin Jana Cernikova, die ehemalige Schulleiterin im Haus St. Marien, Sr. Theresia Benedikta, der stellvertretende Neumarkter Landrat Willibald Gailler und Maria Losch, Schulleiterin der Beruflichen Schulen im Haus St. Marien. Am Keyboard Musiklehrerin Evelin Langer-Schmidt.



Die Schülerinnen und Schüler aus Tschechien und Neumarkt überraschten die Festgäste mit dem gemeinsamen Kanon „Singing all together“, den sie erst kurz vor der Aufführung zusammen geprobt hatten.



## Informative Reise durch ein Leben mit Diabetes

Im St. Josefs Krankenhaus Gießen drehte sich einen Tag lang alles um die Zuckerkrankheit

Das Diabetes-Team der Abteilung Diabetologie, Endokrinologie und Stoffwechsel im St. Josefs Krankenhaus Balerische Stiftung in Gießen hatte erstmals zu einem „Diabetikertag“ eingeladen. Anlass war der immer im November stattfindende „Welt-Diabetes-Tag“. Der Welt-Diabetes-Tag ist neben dem Welt-AIDS-Tag der zweite offizielle Tag der Vereinten Nationen, der einer Krankheit gewidmet ist.

Die Veranstaltung stand unter dem Motto „Informativ, kulinarisch und entspannend“ und so erwarteten die Besucher Informationen zur Volkskrankheit Diabetes in kompakter, verständlicher Form. Als Experten standen Chefarzt Dr. Klaus Ehlenz, Dr. Tina Hoffmann und Oberarzt Dr. Christian Stapf mit Tanja Penz, Agnes Lang, Annegret Ott, Susanne Schreiber, Ahmed Gashl, Cassandra Herter und Sittilie Sanear Rede und Antwort. Sie klärten beispielsweise über medizinische Fortschritte in der Diabetes-Behandlung auf und demonstrierten neue

technische Entwicklungen bei Blutzuckermeßgeräten, Insulinpumpen und der Blutzuckerauswertung (Smartpix).

Im Foyer zeigten rund zwei Dutzend Stände Stationen eines »Lebens mit Diabetes«, u.a. mit Blutzuckermessungen und einer Ernährungsberatung mit leckeren Kostproben. Man konnte sich beim Diabetesschulungsverein Gießen über die Schulungsprogramme informieren, Selbsthilfegruppen und der Deutsche Diabetikerbund stellten sich vor und AOK und Barmer berieten über ihre Spezialangebote für Diabetiker. Auch die Fußuntersuchung beim Orthopädie-Schuhmachermeister war stets dicht umlagert. Bei der Bewältigung des sogenannten „Alterszucker“ ist die aktive Mitarbeit des Patienten von entscheidender Bedeutung. Dann lässt sich – so Chefarzt Dr. Klaus Ehlenz – die Spanne, in der die Regulierung des Stoffwechsels über Tabletten erreichbar ist, in vielen Fällen um Jahre verlängern, ehe die Bauchspeicheldrüse kein Insulin mehr bildet und die



Das Diabetesteam der Abteilung Diabetologie, Endokrinologie und Stoffwechsel um Chefarzt Dr. Klaus Ehlenz (fünfter von links in der hinteren Reihe) hatte das abwechslungsreiche Aktionsprogramm zusammengestellt.

Insulininjektion unvermeidlich wird. Wichtiger noch sei es, dem Diabetes vorzubeugen. Zu den Risikofaktoren für Typ-2-Diabetes (Alterszucker) gehören Übergewicht, Bewegungsmangel, Bluthochdruck und eine erbliche Veranlagung. Mit gesunder Ernährung, einem normalen Gewicht und regelmäßigem Sport kann man das Risiko, an Diabetes zu erkranken, erfolgreich senken.

### Tolle Stimmung bei Ausflügen in die Oberpfalz Mitarbeiterfahrten führten diesmal ins Kloster St. Josef, Neumarkt

Die Betriebsausflüge für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Josefs Krankenhaus Balerische Stiftung führten diesmal in das Kloster St. Josef nach Neumarkt i.d.OPf.. Dort wurden die rund hundert Teilnehmer von Sr. Marie Petra Beck und Sr. Karola Maria Gierl in Empfang genommen. Für viele war es der erste Besuch im Kloster St. Josef, das früher das Mutterhaus der ehemaligen Provinz Bayern war. Bewegt zeigten sich die hessischen Besucher, dass der „gute Geist“ der Gründerin Mutter Alfons Maria auch heute noch das Denken und Handeln im Orden so positiv prägt. Sr. Marie Petra Beck und Sr. Karola Maria Gierl sorgten während des gesamten Tages durch ihre herzliche Gastfreundschaft dafür, dass sich alle sehr wohl fühlten. Dazu trug auch die gute und reichliche Verpflegung bei. Insgesamt waren beide Ausflüge durch eine tolle Stimmung geprägt, die bei der zweiten Gruppe auch durch mehrere Verkehrsstaus und die damit verbundenen Verzögerungen nicht gestört wurde. Ein herzliches Dankeschön ging an die Organisatoren im Kloster St. Josef und im St. Josefs Krankenhaus Balerische Stiftung für die Gestaltung dieser unvergesslichen Ausflüge.

Aneta Zablocka





## Der „gute Geist“ prägt das Miteinander

Seit zehn Jahren gibt es die Spezialeinrichtung für Wachkoma- und Langzeitbeatmete in Oberzell – doch nicht nur die Bewohner, auch deren Angehörige brauchen Hilfe

Die Spezialeinrichtung für Wachkoma- und Langzeitbeatmete in Oberzell bei Passau feierte zehnten Geburtstag. Die Einrichtung in der Trägerschaft der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) hatte 2003 in den Räumen des ehemaligen Krankenhauses der Marktgemeinde ihren Platz gefunden, nicht weit entfernt vom Kloster und Altenheim St. Josef, die ebenfalls vom Orden getragen werden.

78 Menschen fanden in den vergangenen Jahren in der Spezialeinrichtung für Wachkoma- und Langzeitbeatmete in ihrer ganz besonderen Lebenssituation ein neues Zuhause. Bestens gepflegt, umsorgt und verstanden, auch wenn artikulierte Worte nicht gebildet werden können. Der individuelle Betreuungsbedarf ist

ein ganz wichtiger Aspekt der Arbeit. Die Besonderheiten jedes einzelnen Wachkomapatienten spiegeln sich auch in der ganz persönlichen Gestaltung und Einrichtung der Zimmer wider.

Trotz aller Betreuung und dem Versuch, Geborgenheit zu vermitteln, bleibe die familiäre Bindung und Verantwortung an erster Stelle, betonte Leiterin St. Adelheid Krizko. So sind drei Besucherappartements vorhanden, auch Kurzzeitpflegemöglichkeiten werden angeboten. Dazu gibt es im Jahresverlauf verschiedenste Anlässe, sich mit den Angehörigen zu treffen und auszutauschen. An die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden große Anforderungen gestellt, hohe Qualitätsstandards und Professionalität sind oberste Ziele. Die Einrichtung wird

ständig den neuesten Erkenntnissen über die Krankheitsbilder angepasst.

6356 Stunden wurden allein in den letzten Jahren in die Aus- und Fortbildung sowie Spezialisierung der Mitarbeiter investiert. „Miteinander – füreinander“ ist das Leitwort für die Mitarbeiter, auch im Umgang mit den Heimbewohnern und deren Familien. Mit ihnen werden persönliche Gedenktage oder kirchliche Feste im Jahreskreis gemeinsam begangen.

Landrat Franz Meyer stellte bei seiner Festansprache heraus, dass Papst Franziskus die Nächstenliebe, die sich an die Kranken und Schwachen richtet, als das zentrale Thema seines Pontifikats bezeichnet hat. Der christliche Dienst an denen, die ohne fremde Hilfe verloren wären – diese großartige Aufgabe sei nirgends sichtbarer als in der Wachkomastation in Oberzell und ihrem „guten Geist“. Es sei dieser „gute Geist“, der dem Wachkoma – einem für die Angehörigen ja ungemein bedrückenden Krankheitsbild – etwas von seiner Unerbittlichkeit nimmt. Als Dank überreichte der Landrat den Ehrenteller des Landkreises an Schwester Adelheid.

Die Bevölkerung konnte sich bei einem „Tag der offenen Tür“ über die Einrichtung informieren. Es gab Infostände und eine große Tombola. Die Mitarbeiter gaben Auskunft über die Einrichtung und sorgten fürs leibliche Wohl der Gäste. Die Bläsergruppe „Vivo Brass“ unter Werner Seitz umrahmte die Feier musikalisch.



An Informationsständen hatten die Besucher die Gelegenheit, sich über Therapieangebote und Hilfsmittel zu informieren. Auch die Leiterin der Wachkomastation, Sr. Adelheid Krizko (Mitte), ließ sich die neuesten Entwicklungen zeigen.

## Aus der Festansprache von Sr. Adelheid Krizko:

...„Auch Menschen im Wachkoma spüren, dass ihnen Wertschätzung entgegengebracht wird. Ein ruhiges Wort, eine sanfte Berührung, ein totales Annehmen des zu pflegenden Menschen – der ja dem, der ihn pflegt, total ausgeliefert ist – ist eine unbedingte Voraussetzung im Umgang mit Menschen im Wachkoma. Deshalb wurden fünfhundert Stunden aufgewendet, in denen unsere Mitarbeiter durch eine besondere Ausbildung in Basaler Stimulation sensibilisiert wurden, um die Bewohner auf der Gefühlsebene besser erreichen zu können, denn die reale Welt der zu Pflegenden im Wachkoma ist gestört.

Auf die ärztliche und medizinische Betreuung unserer Bewohner wird größter Wert gelegt.

Aber wir müssen auch zulassen können, dass zum Teil oft auch junge Menschen sterben.

So begleiteten unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den vergangenen zehn Jahren 28 Bewohner im Sterbeprozess und natürlich auch deren Angehörige. Unser jüngster Bewohner, der von uns gegangen ist, war 15 Jahre alt...

Die Familienangehörigen gehören einfach dazu. Denn sie sind uns eine wichtige Stütze. Nur sie können uns aus der Biographie des zu Pflegenden etwas sagen. Sie, die betroffenen Angehörigen leiden und stehen in der oft ganz extremen Situation, plötzlich Fragen zu beantworten zu müssen, mit denen keiner im normalen Leben rechnet. Aber wir unterstützen und helfen auch den Angehörigen, die in der Lage sind den Sohn, die Tochter, den Vater, die Mutter oder den Ehepartner in der Familie zu pflegen. Die Überleitung muss gut geplant und abgesprochen sein. ... In diesem Zusammenhang möchte ich auch die Entlastung pflegender Angehöriger erwähnen. Zwölf Kurzzeitpflegegäste könnten in den vergangenen Jahren für mehrere Tage bei uns wohnen, damit Angehörige sich von ihrer schweren und extrem belastenden Arbeit erholen konnten. Eine Frau ist zum Beispiel schon zehnmal unser Gast. ...

Drei Gästeappartements ermöglichen es, dass Angehörige auch einmal über Nacht oder auch im Urlaub bei uns im Haus wohnen können. Denn es gibt Bewohner in unserer Einrichtung, deren Angehörige weite Zug- oder Autofahrten auf sich nehmen müssen. Die am weitesten entfernt wohnende Mutter eines kleinen beatmeten Jungen – er war gerade mal zwei Jahre alt, als er zu uns kam – fuhr vierhundert Kilometer, um ein Wochenende bei ihrem Kind zu verbringen...



Um die Gefühlswelt der Bewohner anzusprechen, gibt es in der Spezialeinrichtung für Wachkoma- und Langzeitbeatmete gemütliche, angenehm warme Räume, in denen man umgeben von leisen Klängen und Melodien, Lichteffekte betrachten kann.



Menschen im Wachkoma sind nicht einfach schlafende Menschen. Nur wenn ihre Sinne angeregt werden, haben sie die Möglichkeit, am Leben teilzunehmen. Wenn möglich, verlassen die Bewohner daher auch ihre Zimmer.

## Neues Leitsystem erleichtert die Orientierung

Im Theresianum werden Bewohner und Besucher mit einer übersichtlichen Beschilderung gezielt durchs Haus geführt



Oberin Sr. Ehrengardis Schuberth zeigt Bewohnerin Emma Diemer die neue Wegbeschreibung im Theresianum.

Wer das Alten- und Pflegeheim Theresianum in Fürstenfeldbruck betritt, wird seit kurzem von einer neuen, übersichtlichen Beschilderung empfangen. An zwei Standorten, am Haupt- und Nebeneingang, findet sich nun ein komplettes Leitsystem. Alle neun Wohnbereiche erhielten einheitlich die Namen von Heiligen, die in Verbindung zur Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser oder der Region Fürstenfeldbruck stehen. In jedem Wohnbereich findet sich dazu eine Information mit Bild, die den Heiligen und dessen Lebensgeschichte und Bedeutung vorstellt. Überall im Haus wurden alte, zum Teil unleserlich gewordene Hinweisschilder ausgetauscht. Eine bessere Beleuchtung setzt die neue Beschilderung ins rechte Licht.

An den Außenbereichen beider Eingänge wurde die Beschilderung zu den Türöffnern und der Nachtglocke erneuert. In diesem Zusammenhang wurde auch der Haupteingang umgestaltet, um den Fokus zentral auf das Leitsystem zu legen, das von der Nürnberger Agentur „petitio“ entwickelt wurde.

Hervorgegangen waren die Änderungen aus einer Fortbildungsveranstaltung zum Thema „Kundenorientierung“. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten dabei eine ganze Reihe von Verbesserungsmaßnahmen selbst erarbeitet.

## Wegweiser durchs Kirchenjahr

Mit der neuen Broschüre „Durch das Jahr – Feste im Kirchenjahr“ gehen die Mitarbeiter des Theresianums durch die kommenden Monate. In Form eines Kalenders sind insgesamt vierzig Feierlichkeiten im Jahreskreis beschrieben, aufgeteilt in Ordensfeste, Gedenktage für Heilige und Brauchtumsfeste. Detailliert aufgelistet findet man eine Erklärung zum jeweiligen Festtag und eine genaue Anleitung für die Mitarbeiter, wie dieser Tag im Theresianum gefeiert wird.

Dr. Marianne Habersetzer, Leiterin der Hauptabteilung Generationen und Lebensalter und Leiterin der Abteilung Seniorenpastoral beim Erzbistum München Freising, Pfarrer Otmar Klein, Oberin Sr. Ehrengardis Schuberth und Geschäftsführer Armin Seefried haben als Projektteam die umfangreiche Handreichung zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erarbeitet. Ausgangspunkt war das „Rahmenkonzept für die Seelsorge“.

Ziel ist es, dass die Mitarbeiter die Bedeutung kirchlicher Feste und Feiertage und die Struktur des Kirchenjahres mit seinen Höhepunkten kennen und diese auch in ihrem Brauchtum beschreiben können. Dies stärkt zudem die Identität mit dem Theresianum als Ordenseinrichtung.



## „Wie wollen wir miteinander und mit unseren Patienten umgehen?“

Die Krankenhaus-Stiftung präsentiert ihre überarbeiteten „Grundsätze und Leitlinien“

„Was ist das Besondere eines christlichen Krankenhauses in der heutigen Zeit? – Was sind die Grundlagen unseres Arbeitens? – Wie wollen wir mit unseren Patienten und miteinander umgehen? – Wie lebt die Ordensstradition der Niederbronner Schwestern heute in unseren Krankenhäusern weiter?“

Dass solche und ähnliche Fragen gestellt werden, gehört in der Krankenhaus-Stiftung zum Alltag: suchend, kritisch und immer wieder auch hoffnungsvoll beschäftigen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Profil und der christlichen Identität ihrer Einrichtungen. Die Tradition hierzu reicht über zwanzig Jahre zurück: Mitte der Neunziger Jahre erarbeiteten Ordensschwestern und Mitarbeiter gemeinsam in einem mehrjährigen Dialogprozess das Leitbild – die so genannten „Grundsätze und Leitlinien“ – für das Sankt Vincentius Krankenhaus und das Krankenhaus Zum Guten Hirten. Auf den „Grundsätzen und Leitlinien“ gründet seither das gemeinsame Arbeiten in der Krankenhaus-Stiftung.

Die Inkraftsetzung des Trägerleitbildes im Jahr 2009 war ein wichtiger Anstoß dazu, das Thema „Leitbild“ in der Krankenhaus-Stiftung nochmals zu vertiefen. „Unsere Grundsätze und Leitlinien geben uns bereits seit vielen Jahren Orientierung,“ macht

Klaus Diebold, Verwaltungsdirektor im Sankt Vincentius Krankenhaus, deutlich. „Gleichzeitig haben wir uns schon seit längerem gewünscht, den Text zu überprüfen, neu zu hinterfragen und auch sprachlich zu überarbeiten.“ Dieser Wunsch ist nun Wirklichkeit geworden: Über einen Zeitraum von zwei Jahren hinweg wurden die Grundsätze und Leitlinien intensiv diskutiert und in eine neue Fassung gebracht.

Die Überarbeitung der Grundsätze und Leitlinien wurde federführend von einer häuserübergreifend zusammengesetzten Projektgruppe koordiniert und durchgeführt. In mehreren Überarbeitungszyklen wurde der Text der Grundsätze und Leitlinien diskutiert und mit dem Trägerleitbild ins Gespräch gebracht – in den Krankenhausdirektorien, in verschiedenen Gremien sowie mit allen interessierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Entstanden ist ein komplett überarbeiteter Text, der nun in drei Hauptkapitel gegliedert ist:

- Unsere gemeinsamen Grundlagen
- Unser Umgang mit den Patienten
- Unser Miteinander



Die neuen Leitlinien und Grundsätze stehen auch für den Zusammenhalt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Abteilungen und Bereichen der Krankenhaus-Stiftung.

Die inzwischen vorliegenden überarbeiteten Grundsätze und Leitlinien haben zudem ein neues Vorwort von Provinzoberin Sr. Rosa Fischer erhalten. Die Druckfassung der Grundsätze und Leitlinien wurde an das neue Logo und das neue Corporate Design der Krankenhaus-Stiftung angepasst und jedem Mitarbeiter persönlich übergeben.

Die überarbeiteten Grundsätze und Leitlinien wollen dazu motivieren, auch weiterhin die Fragen zum Selbstverständnis als christliche Krankenhäuser in der Krankenhaus-Stiftung wach zu halten.

Dr. Wolfgang Schell

Wer die "Grundsätze und Leitlinien" nachlesen möchte, kann ein Exemplar anfordern bei der:

Krankenhausstiftung der Niederbronner Schwestern, St. Vincentius-Krankenhaus, Holzstraße 4a, 67346 Speyer oder per Mail [verwaltung@vincentius-speyer.de](mailto:verwaltung@vincentius-speyer.de)

# Alkoholmissbrauch hat viele Gesichter

Therapieangebote für alkoholranke Menschen am Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen



Das unter jungen Leuten verbreitete „Komasaufen“ kann schnell lebensbedrohlich sein, mit einer Kampagne wird zurzeit bundesweit dazu aufgeklärt.



Wer vom Alkohol abhängig ist, befindet sich in einem gefährlichen Strudel. Nicht nur die Gesundheit leidet, auch Beziehungen gehen in die Brüche, der Verlust des Arbeitsplatzes droht.

insofern, als häufig der Eindruck entsteht, dass suchtkranke Patienten ständig und immer wieder ins Haus kommen und sie von der Behandlung nicht wirklich profitieren.

## Ausnüchterung ist erster Schritt

Das Behandlungsangebot umfasst die Ausnüchterung, in der Regel ein bis zwei Tage, die körperliche Entgiftung, meist zwei bis sieben Tage, und eine dreiwöchige qualifizierte Entzugsbehandlung. Dieses Angebot der qualifizierten Entzugsbehandlung umfasst zum einen die – in der Regel medikamentenunterstützte – körperliche Entgiftung auf Station mit pflegerischer und ärztlicher Betreuung. Darüber hinaus bietet sie ein suchtspezifisches Angebot in der Ergo-, Musik- und Bewegungstherapie, eine sozialpädagogische Beratung und eine psychotherapeutische Gesprächsgruppe. Außerdem sollen alle Patienten, die regelmäßig in der Klinik stattfindenden Informationsveranstaltungen der Ludwigshafener Selbsthilfegruppen besuchen.

Die Rückfallraten suchtkranker Menschen sind sehr hoch. Im Verlauf eines Jahres haben nach einer einwöchigen Entgiftung rund neunzig Prozent der Alkoholkranken und ca. 95 Prozent der Heroinabhängigen einen Rückfall.

Die Rückfallrate sinkt auf siebzig bis achtzig Prozent, wenn die Patienten einen qualifizierten Entzug abschließen. Schließen die Patienten noch eine Entwöhnungsbehandlung (ambulant, teilstationär oder stationär) an, verbessern sich die Abstinenzraten auf ca. fünfzig Prozent.

Dr. med. Rainer Niethammer, Oberarzt

Die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen leistet die stationäre und teilstationäre psychiatrische Versorgung der Stadt Ludwigshafen. In den vergangenen Jahren stieg die Zahl der Behandlungen kontinuierlich an auf zuletzt über 2.200 im Jahr. Die größte Patientengruppe sind die Patienten, die wegen einer psychischen Störung im Zusammenhang mit psychotropen (auf die Psyche wirkende) Substanzen aufgenommen werden. Das sind jährlich zwischen 35 und 40 Prozent aller Aufnahmen.

Mit über achtzig Prozent sind die Patienten mit Alkoholproblemen die

größte Gruppe. Die Zahl der Patienten, die mit einer Alkoholvergiftung aufgenommen wurden, stieg vom Jahr 2008 bis zum Jahr 2012 um 35 Prozent. Allerdings sind es keineswegs immer die gleichen Patienten, die wegen Suchtproblemen zur Aufnahme kommen. In den zehn Jahren zwischen 2003 bis 2012 waren 79,7 Prozent dieser Patienten nur einmal im Krankenhaus, 10,6 Prozent zweimal und vier Prozent dreimal. Patienten, die zehnmal oder häufiger in den vergangenen zehn Jahren in stationärer Behandlung waren, bilden eine sehr kleine Gruppe, es sind weniger als ein Prozent dieser Patienten. Diese kleine Gruppe prägt allerdings das Bild der psychiatrischen Suchtbehandlung



## Fall 1 Alkoholvergiftung

Ein 27-jähriger Mann geriet nach einem Diskothekenbesuch nachts mit einem Passanten in Streit und verhielt sich aggressiv. Die herbeigerufene Polizeistreife stellte fest, dass der junge Mann nicht gewahrsamsfähig war, daraufhin wurde er ins Krankenhaus nach Ludwigshafen gebracht. Hier zeigte er sich hoch erregt mit 2,1 Promille intoxikiert (vergiftet). Am darauffolgenden Morgen konnte er sich an nichts erinnern, war beschämt. Entzugserscheinungen traten nicht auf. Der Patient wurde wieder entlassen, die Diagnose lautete: akute Alkoholvergiftung.

*Immer wieder werden schwer intoxikierte, d. h. vergiftete Patienten gebracht, die häufig sehr angespannt und aggressiv sind. Die Behandlung dieser Patienten stellt eine starke emotionale Belastung für alle Mitarbeiter dar. Da Alkohol- und Drogeneinfluss bei Straftaten, insbesondere bei Körperverletzungsdelikten, eine große Rolle spielt, werden viele dieser Patienten von der Polizei eingeliefert. In den fünf Jahren zwischen 2006 und 2010 kam es zu einer Zunahme der Zwangsunterbringungen alkoholisierter Personen um ca. fünfzig Prozent. Im gleichen Zeitraum nahmen die Beamten der Polizeiinspektion Ludwigshafen etwa fünfzig Prozent weniger Personen in Gewahrsam.*

## Fall 3 Schwere Sucht

Zur Aufnahme kam ein 52-jähriger, schwer alkoholkranker Mann, der immer wieder zu Entgiftungen in die Klinik kommt. Er wurde in der Nacht in hilfloser Lage in einem Park gefunden. Er hatte einen Atemalkohol von drei Promille, war distanzlos, zunächst heiterer Stimmung, dann jedoch verstimmt, unzufrieden und laut. Es handelte sich um einen Mann, der seit über zwanzig Jahren alkoholkrank ist, zahlreiche Entgiftungen und auch eine Langzeittherapie durchgeführt hat. Ihm gelingt es jedoch nicht, längerfristig abstinent zu leben. Aufgrund der Alkoholkrankheit hat er Familie und Arbeit verloren, lebt von Hartz IV und kommt aufgrund der Alkoholvergiftung immer wieder in einen kritischen körperlichen Zustand.

*Dies ist ein Patient aus der Gruppe der sehr schwer suchtkranken Patienten, die immer wieder in das Krankenhaus kommen und denen es nicht gelingt, auf den Suchtstoff zu verzichten. Bei diesen Patienten ist es gelegentlich notwendig, das Therapieziel der Abstinenz zurückzustellen und zunächst das Überleben zu sichern und schwere körperliche und soziale Folgeschäden zu verhindern. In diesen Fällen arbeiten die Therapeuten eng mit dem Förderzentrum St. Martin zusammen, das Angebote der Resozialisierung bereithält.*

## Fall 2 Alkoholsucht und Krankheit

Zur Aufnahme kam eine 47-jährige Patientin, die seit zwanzig Jahren regelmäßig Alkohol konsumiert. Seit über zehn Jahren leidet die Patientin unter häufigen Magenbeschwerden und Übelkeit. Als sie den Hausarzt aufsuchte, wurde sie von diesem auf die erhöhten Leberwerte angesprochen und nach Alkoholkonsum befragt. Darüber war die Patientin sehr verärgert und ging in der Folge nicht mehr zu diesem Hausarzt. Seit über fünf Jahren leidet sie inzwischen an einer Zuckerkrankheit, in der letzten Zeit war sie zunehmend beim Gehen unsicher. Zur aktuellen Aufnahme kam sie mit einer Alkoholisierung von 2,7 Promille. Darüber hinaus klagte sie bei Aufnahme über starke Atemnot, geringes Leistungsvermögen und allgemeine körperliche Schwäche. In der Klinik wurde neben der Zuckererkrankung eine Kardiomyopathie, also eine Herzmuskelerkrankung diagnostiziert und eine Polyneuropathie, die den unsicheren Gang erklärt.

*Suchtkranke Menschen haben häufig internistische und andere körperliche Folgeerkrankungen. Gleichzeitig sind suchtkranke Menschen oft nicht in der Lage, sich adäquat um ihre Erkrankung zu kümmern. Insofern kommt der psychiatrischen Klinik neben der Entzugsbehandlung auch die Aufgabe zu, diese Folgeerkrankungen zu diagnostizieren und zu behandeln. Im Krankenhaus Zum Guten Hirten gibt es neben der psychiatrischen Klinik auch eine internistische Klinik. Diese ermöglicht eine schnelle, zeitnahe und unkomplizierte internistische Mitbehandlung.*

## Fall 4 Suizidgedanken

Eine 39-jährige alkoholkranke Frau war nach einer Langzeittherapie zwei Jahre abstinent. Nach einem Todesfall in der Familie wurde sie depressiv und hatte einen Alkoholrückfall. Alkoholisiert begab sie sich auf die Rheinbrücke, um in den Rhein zu springen. Passanten informierten die Polizei und die Patientin wurde wegen akuter Suizidalität und Alkoholvergiftung in die Klinik gebracht. Bei der Aufnahme machte sie weiterhin Suizidäußerungen wie „das Leben hat keinen Sinn mehr“. Sie war verzweifelt, hoffnungs- und perspektivlos. Nach Alkoholentgiftung und Behandlung der depressiven Phase konnte die Patientin in deutlich gebessertem und stabilisiertem Zustand optimistisch und lebenszugewandt wieder entlassen werden.

*Suchtkranke Menschen sind häufig sehr verzweifelt. Dies zeigt sich u. a. in der hohen Zahl an Suizidversuchen und Suiziden. 25 Prozent der Alkoholkranken unternehmen einen Suizidversuch, fünf bis zehn Prozent der Alkoholkranken sterben durch Suizid.*



## Team der Seelsorge hat sich neu aufgestellt

Pater Wolf Schmidt SJ und Diakon Siegfried Lausch freuen sich auf ihre Aufgabe als Ansprechpartner für Patienten, Angehörige und Mitarbeiter

Neu formiert hat sich das Seelsorgeteam im St. Theresien-Krankenhaus: Nach dem Abschied von Pater Oskar Wopperer SJ, der in das Kloster St. Josef in Neumarkt gewechselt ist, hat das Erzbischöfliche Ordinariat in Bamberg Pater Wolf Schmidt SJ als Krankenhausseelsorger beauftragt.

Pater Schmidt wurde 1956 in Altena geboren. 1979 ist er in den Jesuitenorden (Noviziat in Münster) eingetreten. Nach mehreren Auslandsaufenthalten und Theologiestudium in Nairobi erfolgte 1986 in Kenia die

bis 2002 war er als Priester in Mbare Township, Harare tätig. Während dieser Zeit gründete er das Jugendprojekt "Schulbildung für Township Kinder und Jugendliche". Anschließend verbrachte er die Sabbatzeit in Aachen. Danach war er bis 2012 als Krankenhausseelsorger im Elisabethenkrankenhaus und als Seelsorger im St. Josefshaus in Frankfurt am Main tätig. In dieser Zeit gründete und leitete er das Seelsorgeteam und übernahm die Begleitung von ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern. Außerdem führte er dort

Für die evangelische Kirche ist Siegfried Lausch neu im Seelsorgeteam. Der Diakon ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern und auch bereits stolzer Großvater. Nach fünfzehn Jahren als Jugenddiakon auf Dekanatebene, zehn Jahren Sonderseelsorge bei Kriegsdienstverweigerern und Zivildienstleistenden auf Landesebene und dreizehn Jahren bei der Diakonie, ist er nun nicht nur Klinikseelsorger, sondern füllt auch noch ein halbe Stelle als Gemeindediakon in der nahegelegenen Gemeinde St. Jobst in Nürnberg aus. Nach eigenen Worten fiel es ihm leicht sich diesem beruflichen Neuanfang zu stellen: „Plötzlich weißt Du, es ist Zeit, etwas Neues zu beginnen und dem Zauber des Anfangs zu vertrauen.“, zitiert er dazu Meister Eckhart.

Unterstützt werden beide Seelsorger durch Sr. Sylviana Kocher, Sr. Edith Thill und Sr. Salome Fink.

Geschäftsführer Dr. Walter Förtsch hieß beide Seelsorger herzlich willkommen und wünschte ihnen Gottes Segen für ihre verantwortungsvolle und fordernde Aufgabe. Gleichzeitig bedankte er sich bei Pater Oskar Wopperer SJ, dem scheidenden Seelsorger für dessen langjährigen Einsatz und für seine menschenzugewandte Tätigkeit, verbunden mit den besten Wünschen für seine Zukunft.



Das Team der Seelsorge ist wieder komplett:  
Diakon Siegfried Lausch und Pater Wolf Schmidt SJ (rechts), Sr. Sylviana Kocher, Sr. Edith Thill und Sr. Salome Fink (von links nach rechts).

Weihe zum Diakon durch Bischof Peter Kairo. Danach folgte 1987 die Priesterweihe in Simbabwe. Nach dem Magisterstudium in Religionspädagogik an der Fordham University in New York war er von 1990 bis 1993 als Religionslehrer und Schulkaplan am St. Ignatius College in Simbabwe tätig. Die Zeit vor den ewigen Gelübden (Terziat) verbrachte er in St. Mary's, Alaska, USA. Von 1996

die buddhistische und muslimische Seelsorge im Krankenhaus ein und war Mitglied im diözesanischen Sprecherkreis der Krankenhausseelsorge.

Auch 2013 engagierte er sich durch seine weitere Mitarbeit im ÖAKS (Ökumenischer Arbeitskreis Seelsorgeausbildung) und war verantwortlich für die Pressearbeit und die Fortbildung von 50 Ehrenamtlichen.

# Chefarztwechsel in der Unfallchirurgie und Orthopädie

Dr. Alexander Morgen übergibt die Leitung der Abteilung an Dr. Andreas Mauerer

Der langjährige Chefarzt der Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie im St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg, Dr. Alexander Morgen, ist offiziell in den Ruhestand verabschiedet worden. Der 63jährige leitete die Abteilung 13 Jahre lang.



Dr. Alexander Morgen wurde nach dreizehn Jahren als Chefarzt der Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie in den Ruhestand verabschiedet.

Dem St. Theresien-Krankenhaus war Dr. Morgen schon früh verbunden: Nach seinem Medizinstudium arbeitete er von 1984 bis 1989 als Assistenzarzt in der Unfallchirurgie. Danach wechselte er zu den Kliniken Dr. Erler, wo er bis 1998 als Oberarzt tätig war. Als leitender Arzt kehrte er im gleichen Jahr zum St. Theresien-Krankenhaus zurück und wurde im Dezember 2000 zum Chefarzt der Unfallchirurgie ernannt. Ab 2004 übernahm er zudem die Aufgabe des Ärztlichen Direktors.

Seine Abteilung und deren Leistungen hat er in seiner Amtszeit stetig ausgebaut und modernisiert, insbesondere bei der Versorgung von Unfallopfern und in der Endoprothetik – dem künstlichen Gelenkersatz. „Dank der Weitsicht und dem Engagement von Herrn Dr. Morgen hat sich die Unfallchirurgie am St. Theresien-Krankenhaus einen exzellenten Ruf erworben“, betonte Geschäftsführer Dr. Walter Förtsch. „Als unverwechselbare Persönlichkeit

hat Herr Dr. Morgen mit Kompetenz, Fleiß, Pflichtbewusstsein und Hilfsbereitschaft das Wohl der Patienten immer an erste Stelle gesetzt“, so Förtsch weiter. Er dankte dem scheidenden Chefarzt, der sich in kleiner Runde aus dem aktiven Dienst verabschiedete. Sein Nachfolger, Dr. Andreas Mauerer, hatte bereits im September die Arbeit aufgenommen.

Dr. Andreas Mauerer war bisher Oberarzt in der Unfallchirurgischen Abteilung des Universitätsklinikums Erlangen. Er ist gebürtiger Oberpfälzer, in Burglengenfeld geboren und in Schwandorf aufgewachsen. Der 38jährige Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie hat in Rostock, Berlin, Erlangen und New York Humanmedizin studiert und sein Staatsexamen 2002 an der Universität Erlangen abgelegt, wo er 2003 auch promoviert wurde. Nach beruflichen Stationen in der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik Frankfurt am Main und der Orthopädischen Klinik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, war Dr. Mauerer seit 2007 in der Abteilung für Unfallchirurgie des Universitätsklinikums Erlangen tätig, seit 2010 als Oberarzt. Von 2007 bis 2012 war er Sprecher des Traumanetzwerks Mittelfranken.

## Seine klinischen Schwerpunkte sind:

- das komplettes Spektrum der Traumatologie, einschließlich Polytraumaversorgung, Wirbelsäulentraumatologie und Kindertraumatologie
- die Endoprothetik des Hüft-, Knie-, und Schultergelenkes, einschließlich Revisionsendoprothetik
- die Arthroskopie des Schulter-, Knie-, Hüft-, Ellenbogen-, und oberen Sprunggelenkes, einschließ-

lich arthroskopischer Rekonstruktion der Rotatorenmanschette

- Stabilisierungsoperationen der Schulter, Kreuzbandchirurgie, Knorpeltransplantation, Meniskus-chirurgie

Dr. Andreas Mauerer besitzt die Zusatzbezeichnungen Spezielle Unfallchirurgie, Notfallmedizin und Chirotherapie und das Zertifikat Fußchirurgie (GFFC). Er ist als D-Arzt für Arbeits- und Wegeunfälle zugelassen und war als Notarzt sowohl am Boden und in der Luft (Christoph 2) eingesetzt.

Bei seinen wissenschaftlichen Forschungen beschäftigt sich Dr. Mauerer besonders mit dem Einsatz neuer Materialien in der Endoprothetik wie dem vollkeramischen Knie-Oberflächenersatz und antibakteriellen Beschichtungen.



Für den neuen Chefarzt Dr. Andreas Mauerer ist die Nähe zum Patienten und dessen individuelle Betreuung besonders wichtig.

Der Geschäftsführer des St. Theresien-Krankenhauses, Dr. Walter Förtsch, freut sich sehr über die Verpflichtung von Dr. Mauerer: „Herr Dr. Mauerer ist als Arzt und Operateur ein großer Gewinn für unser Haus. Er wird als Chefarzt die Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie nach den neuesten wissenschaftlichen Standards führen und weiterentwickeln.“

Der neue Chefarzt stellt die Nähe zu den Patienten und deren individuelle Betreuung in den Mittelpunkt seiner Arbeit: „Ich lege besonderen Wert darauf, die Patienten über den Behandlungsablauf und eine Operation umfassend aufzuklären und das Fachwissen in verständlicher Form zu vermitteln“, so Dr. Mauerer.

## Kurz berichtet:



Das Thesianum Fürstenfeldbruck ist als „Fahrradfreundlicher Betrieb“ ausgezeichnet worden. Bereits zum dritten Mal hatten die Mitarbeiter an der Aktion „Mit dem Rad zur Arbeit“ der AOK teilgenommen. Den Auftakt machte Geschäftsführer Armin Seefried. Er radelte 72 Kilometer von seinem Wohnort nach Fürstenfeldbruck. Die zweite Mitarbeiter-Radtour führte auf dem „Zisterzienserweg“ in die Umgebung von Fürstenfeldbruck. Bei einer kleinen Feier mit gesundheitsbewusster Kost erhielten alle erfolgreichen Teilnehmer einen Gutschein eines ortsansässigen Sportgeschäfts. Die fleißigsten Radler waren Hilde Feile (Beschäftigung) mit 1232 Kilometern und Manuela Ringel (Pflege) mit 756 Kilometern. Weitere Teilnehmer waren Margarete Zettl, Andreas Schlatterer, Suhel Nisan Georgis, Roswita Bendrix, Nadin Giancone, Rosemarie Warnke, Stefanie Nader, Andrea Weiss, Anita Beer.

Das St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg ist wieder mit einem Informationsstand auf der Messe „iniva – für das Leben ab 50“ am 14. und 15. März 2014 vertreten. Im vergangenen Jahr kamen rund 15.000 Besucher ins Messezentrum Nürnberg.

Seit Herbst führt Sabrina Lynker als Verwaltungsleiterin das Kloster St. Maria in Esthal. Sie arbeitet dabei eng mit Hausoberin Sr. Theresia Benedikta zusammen. Die 29jährige ist in Esthal aufgewachsen und kennt das Kloster seit ihrer Kindheit. Sie ist gelernte Bürokauffrau und war zunächst seit 2011 als Verwaltungsassistentin im Kloster tätig. Das Kloster in Esthal ist u.a. Exerzitien- und Bildungshaus für religiös orientierte Gruppen, für Menschen die Ruhe suchen, Tagungsgäste und Geschäftsfreisende, Familien, Ehepaare oder Einzelreisende. Die nahegelegene Umgebung lädt Aktivurlauber ein zum Wandern oder Fahrrad fahren.

Sabrina Lynker freut sich auf ihre Aufgabe: „Ich sehe sie für mich als eine persönliche Herausforderung, die gleichzeitig eine sehr schöne ist. Trotz eines stressigen Alltags fühlt man sich wie im Paradies: die Ruhe, die herzliche Atmosphäre und die grüne Oase ums Kloster herum macht dieses Haus zu einem besonderen Arbeitsplatz.“ Die besondere Atmosphäre sollen auch die Gäste erleben mit den speziellen Angeboten des Klosters: verschiedene Arrangements, geistliche Tage (wie z. B. Teilnahme an Gebet, Rosenkranzknüpfen, Zeit für Gespräche, Oasentage, Meditationswochenenden und vieles mehr), entspannende, meditative Spaziergänge, sowie Massagen (keine Heilbehandlung).



Am 28. Juni 2014 laden Sabrina Lynker mit ihrem Team und den Schwestern zum „Tag des offenen Klosters“ ein. Im Mittelpunkt soll der

200. Geburtstag von Ordensgründerin Mutter Alfons Marias stehen. Geplant ist ein Programm für Jung und Alt rund um das Kloster mit Verpflegung aus der Klosterküche. Weitere Informationen zum Kloster St. Maria, den Angeboten für Gäste und zum „Tag des offenen Klosters“ finden Sie unter: [esthal.kloster-erleben.eu](http://esthal.kloster-erleben.eu)



Ein neuer Friseursalon hat im Pflege- und Pensionistenheim im Marienheim in Gablitz/Österreich eröffnet. In einem ehemaligen Badezimmer entstand in Zusammenarbeit mit dem ortsansässigen Schönheitsinstitut „donnabellissima“ eine Wohlfühl-oase für die Bewohner, die sich nun vor Ort frisieren und pflegen lassen können.

## Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland KdÖr, Oedenberger Straße 83, 90491 Nürnberg, von Thomas Wagner (Neumarkt), Dr. Jörg Breitmaier (Ludwigshafen, verantwortlich) und Sr. Karola Maria Gierl (Nürnberg)

Redaktion:  
Dipl.-Journalistin Anja Müller, TGE-Pressestelle,  
[anja-mueller@tge-pressestelle.de](mailto:anja-mueller@tge-pressestelle.de), Tel. 0171-5659263

Gestaltung und Produktion:  
petitio gmbh werbeagentur, [info@petitio.de](mailto:info@petitio.de)

Fotos:  
Anja Müller, Archiv, Uwe Niklas, [staygold.de](http://staygold.de), Institut Suchtprävention Oberösterreich, Gundekar Fürsich, [rm.werbefotografie.com](http://rm.werbefotografie.com) Reinhard Mederer, Anita Beer, privat, fotolia

Soweit als möglich verwenden wir weibliche und männliche Bezeichnungen. Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung und zur besseren Lesbarkeit greifen wir jedoch von Zeit zu Zeit auf die männliche Form zurück, die dann selbstverständlich auch alle weiblichen Bezeichnungen mit einschließt.